

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 30.

Milwaukee, Wis., den 15. November 1893.

Lauf. No. 710.

Inhalt: Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis. — Die Rache ist mein. — Die Abendmahlslehren. — Von unseren Missionaren unter den Indianern. — Goldenes Jubiläum. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweihe. — Conferenz-Anzeigen. — Einführung. — Beiträge für die Seminar-Bibliothek. — Veränderte Adressen. — Quittungen. — Anzeigen.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Text: 2. Mose 9, 8—12.

Da sprach der Herr zu Mose und Aaron: Nehmet eure Fäuste voll Asche aus dem Ofen und sprengt ihn gen Himmel vor Pharao; daß über ganz Egyptenland stäube und schwarze Blättern auffahren, beide an Menschen und an Vieh, in ganz Egyptenland. Und sie nahmen Asche aus dem Ofen und traten vor Pharao, und Mose sprengte ihn gen Himmel. Da sahen auf böse schwarze Blättern, beide an Menschen und an Vieh, also daß die Zauberer nicht konnten vor Mose stehen, vor den bösen Blättern; denn es waren an den Zauberern ebensowohl böse Blättern, als an allen Egyptern. Aber der Herr verstockte das Herz Pharao, daß er sie nicht hörte; wie denn der Herr zu Mose gesagt hatte. —

Wenn ein Mensch einmal auf dem Wege zur Verstockung ist, so achtet er auf nichts mehr, was ihn zur Besinnung, zum Nachdenken über sich selbst und etwa zur Demüthigung vor Gott bringen könnte. Das sehen wir so recht an Pharao. Das, was wir in unserm Text von den Götzpriestern berichten hören, hätte dem Pharao sehr wohl mit dazu dienen können, daß er in Jehova wirklich den einen Herrn und Gott erkannt hätte, der alle Creatur in seiner Gewalt habe und vor dem auch alles sich beugen müsse. Was hören wir nämlich? Die Götzgeister, die gewiß nicht wenig beigetragen, den Pharao in seiner Hartnäckigkeit zu bestärken, und ihm eingeredet, daß ihre Götzmächtiger seien als der Gott der Israeliten, die werden ganz kläglich zu Schanden. Zu allererst, da die Plagen über Aegypten begannen, vermochten diese Götzgeister auch, solche Wunder zu thun, wie Moses that. Nachher vermögen sie es nicht mehr, ob sie es schon versuchen. Nun aber geschieht es gar, daß sie sich selbst nicht decken können vor der neuen Plage, die über Aegypten kommt, sondern werden von den Blättern befallen, gleich wie die anderen alle. Zeigt da nicht Jehova, der einig Gott, recht deutlich, daß er der wahre Gott sei, und macht er nicht da recht zu Schan-

den den Götzdienst und seine Priester mit aller ihrer vermeintlichen Weisheit und ihren großen Zauberkünsten?

Pharao hat sich das nicht zur Lehre dienen lassen. Wir aber wollen besseren Gebrauch davon machen und in den zu Schanden gewordenen Götzpriestern in lehrhaft Beispiel sehen davon:

Daß die Ungläubigen immer zu Schanden werden mit ihrem Unglauben.

1. Schon hier in dieser Zeit.

Schon darin werden die Ungläubigen zu Schanden mit ihrem Unglauben, daß derselbige nicht das giebt, was sie gerade von ihm sich versehen, nämlich Glück. Der Unglaube sichert und giebt weder äußerliches noch innerliches Glück. — Für's erste schafft und bewirkt er nicht, daß es äußerlich dem Menschen wohl gehe. Schon in dieser Hinsicht ist es ein falscher und vergeblicher Ruhm, den die Ungläubigen dem Unglauben geben, daß derselbe nämlich wirklich den Menschen glücklich mache. Die Ungläubigen behaupten immer, daß der Glaube nach der Bibel, der wahre Christenglaube, eigentlich die Quelle alles Glends für den Menschen sei. Dieser Glaube halte den Menschen gefangen in einer traurigen Knechtschaft, mache ihn zu einem Kopfhänger, der in dieser schönen Welt nichts als ein betrübtetes Jammerthal erblicke, verhindere ihn, die Freude des Lebens zu genießen, kurz, beraube ihn des Glückes, welches er eigentlich in dieser Welt haben sollte und könnte. Hingegen der Unglaube bringe das wahre Lebensglück. Wenn der Mensch frei geworden sei von den Ketten des Glaubens, wenn er den Glauben an einen Gott, an Gericht und Vergeltung abgeschüttelt habe und aller Furcht vor diesem Gott, die ihn sonst elend mache, los und ledig sei; dann sei der Mensch glücklich, dann sei er ein Herr in dieser Welt, wie er eigentlich sein solle, dann lerne er erst das Leben genießen und glücklich sein in dieser Welt. Darum bringe auch der Unglaube das wahre Lebensglück mit sich.

Ach, wie viele unbefestigte Seelen lassen sich, zumal in diesen jezigen betrübteten Zeiten, durch solche gleißenden Reden der alten Schlange bethören. Das ist ja wieder dieselbe Rede, die sie im Paradies führte: Ihr werdet sein wie Gott. Und doch ist es alles eitel Lüge, daß der Unglaube glücklich mache, wahres Lebensglück schaffe und sichere. Zunächst, wie gesagt, macht er nicht einmal äußerlich glücklich, kann er nicht

einmal äußerlich glückliche Lebensumstände weder schaffen noch sichern. Das ist unwiderleglich wahr. Wohl mag ja der Unglaube frech und unverschämt sagen: Es giebt keinen Gott und Herrn der Welt, keinen Regierer der Welt, dem der Mensch unterthan sein müßte wie ein Knecht. Der Mensch ist sein eigener Herr, regiert und führt sich selbst nach dem, wie er's für gut und ihm nützlich ansieht.

Mit solcher frechen Rede stößt aber der Unglaube ja Gott nicht von seinem Throne. Gott bleibt Herr und Regierer der Welt und regiert alle Dinge nach seinem Rath und Wohlgefallen. Der Ungläubige mag sich Herr dünken, aber mit seinem Dünkel macht er sich noch nicht zu einem Herrn in dieser Welt, der irgend eines Dinges mächtig wäre, der irgend etwas leiten und regieren könnte, wie ihm gut dünkt, der irgendwie dem Lauf der Dinge die Wendung geben könnte, die ihm wohlgefällig ist. — Hat ein Mensch mit all seinem Unglauben Macht, — Tod, Krankheit, Unglück, Noth, Verlust, Armuth, irgend beß etwas von sich abzuwenden? Gewiß nicht. — Hat der Unglaube mit all seiner vermeintlichen Weisheit die Macht, auch nur irgend etwas zu ändern im Laufe der Dinge, irgend etwas zu bessern? Ganz und gar nicht. Es geschieht alles allein nach Gottes Willen.

Der Unglaube ist daher schon in diesem Stücke eine ganz leere und klägliche Prahlerei. Er hat sein beschämendes Vorbild an dem, was wir in unserm Texte von den Götzpriestern hören. Die haben ja gewiß auch hoch geredet, wie mächtig ihre Götz seien, was sie auch selbst vermöchten und haben gewiß dem Pharao fleißig eingeredet, er solle ja kein Thor sein und sich vor dem Gott Israels beugen, denn das sei nicht noth. Nun aber, wie jämmerlich sind sie zu Schanden geworden. Sie können nicht einmal von ihnen selbst die scheußliche Blätternkrankheit abwenden, geschweige von ihrem Könige und ihrem Lande. — Nun, nach ihrem Vorbilde geht's ja oft genug den ruhmredigen und stolzredenden Ungläubigen. Wir sehen sie zu Schanden werden mit all ihren großen Reden, sehen sie in Elend und Jammerlichkeit, dahin gelegt unter Gottes Gerichte, Plagen und Heimsuchungen; können weder des Todes noch der Krankheit noch irgend einer Schickung Gottes sich erwehren. Kurz, soviel Gerede die Ungläubigen machen, daß der Unglaube wahres Glück dieses Lebens sichere, so ist gewiß, ein äußerliches Lebensglück, Genießung des Guten, Abwendung des Unglücks kann kein Unglaube sicher

stellen. Wie es gehen soll mit allen Menschen, das bleibt doch in Gottes Gewalt, mögen auch die Ungläubigen ihn leugnen, soviel sie wollen.

Und so wenig der Unglaube äußerliches Glück schaffen kann, ebensowenig kann er innerliches Glück geben. Dies aber behauptet der Unglaube ganz besonders. Wie schon zuvor bemerkt, behaupten die Ungläubigen, daß nichts den Menschen so elend mache, als der Glaube: Der Mensch sei ein Sünder und müsse sich vor Gott, der heilig ist, fürchten, und namentlich immer erschrecken vor der Rechenschaft, die er einst Gott geben müsse. Erkenne der Mensch erst, daß es keinen Gott gebe, daß Gericht, Vergeltung u. dgl. nur Einbildung seien, so sei er in seinem Gewissen frei und werde ein glücklicher Mensch sein. Aber kann der Unglaube das machen? Wohl ist es wahr, der Unglaube kann, verbunden zumal mit einem wüsten und unruhigen Leben des Fleisches, den Menschen schier zu einem unvernünftigen und gewissenlosen Thiere machen, in welchem alles Menschliche gar erstorben ist. Aber insgemein ist das nicht wahr, daß der Unglaube wirklich vermöchte, in dem Menschen das Gewissen so todt zu machen, daß ihn nichts mehr ängstigte. So wenig wir, die wir Christen sind, uns zufällig selbst ein Gewissen gemacht haben, daß wir Gott fürchten, so wenig fehlt dies Gewissen irgend einem Menschen von Natur. Glaube darum Niemand, daß die Ungläubigen wirklich im Herzen und Gewissen frei wären von aller Furcht vor Gottes Gericht und Vergeltung; daß sie mit ihrem Unglauben vermocht hätten, das Gewissen so mit Stumpf und Stiel auszurotten, daß kein Gedanke an Gott sie mehr schreckte. Nein, die Gottlosen haben keinen Frieden. So sagt die Schrift.

Nun sagen aber die Ungläubigen weiter, daß der Glaube an Gott nicht bloß schon dadurch dem Menschen alles wahre Glück des Lebens nehme, weil derselbe Glaube eben das Herz des Menschen mit beständiger Furcht vor Gott erfülle und ängstige, sondern auch deshalb, weil dieser Glaube den Menschen auch hindere, dieses Leben recht in voller Lust zu genießen. Denn wer an Gott glaubt, versage sich in diesem Leben tausend Dinge, weil er meine, dieselbigen mißfielen Gott; er bleibe so vielen Vergnügungen und Freuden fern, weil er meine, dieselben wären gottlos; ja, er wage es nicht, eben seines Herzens Genügen und Befriedigung zu suchen in den Dingen dieser Welt, weil er dieses als einen Abfall von Gott ansehen müsse, an welchem ja allein und zu allererst sein Herz hängen müsse. — Da sei nun doch der Ungläubige weit besser daran. Er könne mit vollen Zügen das Leben und seine Lust und Freude genießen, ja er wisse, daß dies sein rechter Lebenszweck sei. Gelte ihm Geld und Gut als das Höchste, so könne er mit allen Kräften darnach jagen und finde sein Glück darin, es zu erlangen. Sei ihm Freude und Vergnügung das höchste Lebensziel, so könne er darnach trachten und getrost darin seines Herzens Genüge finden. Und so sei er dann in diesem Leben glücklich, weil er getrost und ohne Furcht seinem Herzen folge. Für den Gläubigen sei dieses ganze Leben mit all seinen Gütern und Freuden wie ein Becher voll köstlichen Weins, den er — nicht nehmen dürfe; der Ungläubige aber sei der Glückliche, der den Becher ohne Furcht nehme und mit vollen Zügen fröhlich genieße.

So sprechen die Ungläubigen. Was ist davon zu sagen? Einmal, daß sie ja natürlich von dem Herzenszustande eines wahren Gläubigen nichts verstehen. Freilich, hielte nur Furcht den Gläubigen davon ab, sich an diese Welt mit ihrem Gut und ihrer Lust zu verkaufen, stände es so mit ihm, daß er es gerne genötte, aber nur nicht es wagte, und darum nun hungrig und durstig und freudenleer dastände, müßten wir wohl sagen, er habe kein wahres Glück. Aber so steht's ja nicht um ihn. Ihm ist alles in Gott ersetzt. In

ihm findet der Gläubige wahrhaftig Freude, die Fülle und liebliches Wesen. Er ist trunken, wie die Schrift sagt, von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Es ist seine Freude, daß er sich zu Gott hält — Dann aber, — die Ungläubigen malen das vermeintliche Lebensglück des Ungläubigen mit lauter schönen, hellen Farben, in lauter Licht, und vergessen die dunkle Schattenseite. Ihr gepriesenes Lebensglück ist ein übergoldeter, angenehm duftender Apfel, in welchem ein zerstörender Wurm sitzt. Der Wurm heißt: Vergehen. Sie fühlen das Ragen dieses Wurmes. Es beschleicht sie der betrübte Gedanke nur zu viel, daß ihr Lebensglück keinen Bestand hat, sondern vergeht. Mitten im Genießen ist es also schon zerstört. Ist denn dies nun wirkliches, ächtes Glück, wahre Glückseligkeit, wovon man weiß, man behält es nicht — das sofort verbittert wird, wenn man daran denkt, daß es ein Ende nimmt? — Ist nicht vielmehr das ächte, wahres Glück, welches die Gläubigen haben, da ihr Gut, welches ihre Herzen fröhlich macht, ein ewiges, unvergängliches Gut ist, dessen seliger Genuß nicht abnimmt, sondern stetig zunimmt, dessen Genuß mit diesem Leben nicht endigen, sondern nach demselben erst in seiner vollen Seligkeit anfangen soll? — Ist es denn also wahr, daß der Unglaube wahres, innerliches Glück, d. i. Glück des Herzens schaffe und sichere? Nein, wir sehen, es ist eitel Lüge.

Das wird aber noch mehr offenbar, wenn wir einen weiteren Punkt in Erwägung ziehen. Nämlich diesen, daß ein wahres innerliches Herzensglück sich als solches erproben und bestätigen muß, indem es durch die Feuerprobe des äußerlichen Unglücks geht. Kann das erwiesen werden, daß das Herzensglück oder die Glückseligkeit des Herzens, welche der Unglaube schaffen will, durch äußerliches Unglück nicht beeinträchtigt wird, sondern vielmehr wächst, so sollte es gelten: der Unglaube mache glücklich. Aber das grade Gegenteil muß ja nothwendiger Weise stattfinden.

Sehen wir einmal die Götzpriester an in unserem Text. Sie sind mit den gräulichen Blättern behaftet, recht augenscheinlich zu Schanden geworden mit ihren Gözen vor allen Menschen. Wie wird es in ihren Herzen ausgesehen haben? Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß sie sich recht geschlagen und gedrückt fühlten, als Leute, die recht zum Gespött geworden. Darum wird es auch an Aerger, Zorn und bitterer Verbissenheit nicht gefehlt haben darüber, daß sie inne geworden, ihre Gözen vermöchten nichts wider Jehova und seine Macht. — Das ist ein getreues Abbild der Ungläubigen in den Zeiten, wo es ihnen widerwärtig geht und sie von Gott geschlagen werden. Anstatt ihres Lebensgenusses haben sie nur Verlust. Während andere genießen, müssen sie entbehren. Und, haben sie aus dem Verlust denn einen Gewinn? Nein! Verloren heißt verloren. Die Tage, wo man nicht genießen und glücklich sein konnte, sind verlorene Tage; die Güter, deren Genuß einem entrispen wurde, sind verlorene Güter. Da bleibt nichts, als das betrübte Andenken. Aus dem Verlust selbst kommt dem Ungläubigen kein Gewinn für sein Herz. Zu dem, alle Verluste, alle Trübsal, alle Noth, aller Wegfall des äußerlichen Lebensglücks und Wohlergehens ist nach der Meinung des Ungläubigen nur der reine Zufall. Denn von einer Regierung der Welt nach weisen Absichten Gottes, will ja der Ungläubige nichts wissen. So kann er denn beim Unglück nicht sagen und sich trösten: nun mein Unglück wird mir zu etwas Gutem dienen. Nein, er muß sagen: es dient zu gar nichts; es ist gekommen zufallens und ist dahin; und nachher kommt Neues, Gutes oder Böses, aber alles zufallens, laut durcheinander. So bleibt dem Ungläubigen nichts übrig als zu sagen: man muß es nehmen wie's kommt. Allermeist wird nichts in seinem Gemüthe sein als Aerger, bitterer Verdruß,

Groll und — wenn ihn das Unglück lange verfolgt, — der verzweifelte Entschluß, aus diesem Leben zu scheiden, da es für ihn doch nichts mehr zu bieten scheint.

Sehen wir dagegen den Gläubigen an im Unglück. In seinem Herzen ist der Glaube fest gewurzelt, daß Gott als ein gnädiger, himmlischer Vater sein ganzes Leben nach seiner allerweisen Vorkehrung und in lauter Gedanken des Friedens regiere. Er weiß es, daß darum auch alles Elend dieses Lebens ihm zum Besten dienen muß. Er glaubt nicht nur, daß auch im Unglück Gott ihn herzlich liebt, sondern er erfährt es auch, daß das Kreuz nur näher zu Gott bringt und nur hilft, seliger in Gott zu sein. Und so wird ihm das Unglück dieses Lebens zur Mehrung seines Herzensglücker. Es ist ihm nicht Verlust, es ist ihm Gewinn. So steht er im Elend da, nicht mit einem verbitterten, geärgerten oder hoffnungslosen Herzen, sondern mit einem getrösteten, freudigen und hoffnungsvollen Herzen. Sein innerliches Herzensglück bewährt sich in der Feuerprobe des Elends als ächtes Gold. Das der Gottlosen und Ungläubigen aber wird verzehrt in den Flammen des Elends. — Wessen innerliches Herzensglück ist nun besser, das der Ungläubigen oder der Gläubigen? Ist es Wahrheit, daß der Unglaube im Herzen glücklich mache? Nein, offenbar vielmehr ist, daß es eine große Lüge ist.

Wir haben soweit unser Augenmerk nur auf diese gegenwärtige Zeit gerichtet. Sehen wir nun auch kürzlich noch wie die Ungläubigen mit ihrem Unglauben zu Schanden werden:

2. Einst in der Ewigkeit.

Wir lesen in unserem Text, daß die Götzpriester nicht vor Mose stehen konnten vor den bösen Blättern, davon sie befallen waren. Diese Priester hatten ja gewiß reichlich hochmüthig gegen Mose geredet, ihm ihre Verachtung gezeigt, daß er nichts sei in ihren Augen, weil sein Gott Jehova auch nichts sei. Nun aber sind sie mit Blättern behaftet, und ob sie noch möchten ihren falschen Glauben verfechten, so ist doch die Wirklichkeit so gar wieder sie. Darum sie sich denn schämen, vor Mose sich sehen zu lassen. Das ist nun ein rechtes Vorbild und Abbild aller Ungläubigen. Das wird einst auch ihr Ende und Ausgang sein. Was sie jetzt stolz und frech reden — es wird sich als eitel Wind erweisen. Mit all ihren Reden haben sie Gott und seine Gerechtigkeit und sein Gericht gewißlich nicht fortgeredet.

Auch sie werden einst nicht stehen können vor Mose — nicht vor seiner Person, sondern vor seinem Amte; wie es der Herr meint, da er spricht: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen würde: Es ist Einer, der euch verklaget, der Moses, auf welchen ihr hoffet.“ (Joh. 5, 45.) Moses mit dem göttlichen Gesetz der heiligen zehn Gebote wird sie anklagen, und sie werden sich nicht rechtfertigen können vor diesem anklagenden Gesetz; es wird ihr Leben und sie selbst verdammen. Und sie werden nicht stehen können vor Mose, nicht bloß, daß sie mit ihrer Gerechtigkeit nicht vor dem Gesetz Gottes bestehen, sondern auch also, daß es mit ihrer Frechheit, Hoffart und Stolz vorbei sein wird. Wie die Götzpriester sich schämten vor Mose zu erscheinen, so werden alle die hochherfahrenden, frechen Ungläubigen einst zu Scham und Schanden werden. Sie werden dann sehr klein, geschlagen und gedemüthigt sein. Es wird nichts mehr zu spüren sein von der Zuversicht und Sicherheit, damit sie bei Lebzeiten prunkten. Man wird es merken, daß nun der Wurm sie frißt, der nicht stirbt, das Feuer sie brennt, das nicht verlöscht und daß sie gepeinigt werden von den Qualen der Verdammten. Ihr Anblick wird nichts als ekelhafte Zämmlichkeit sein. Und Gott, dessen sie gelacht auf Erden, wird ihrer lachen und sie machen zum Gespött in Ewigkeit.

Laſſe daher Niemand ſich's verdrießen, daß er ſo oft die Ungläubigen hier auf Erden ſehen muß, als ſolche, die nichts anzufechten ſcheint, die in dieſem Leben wirklich das Glücksloos gezogen hätten und wären die wahrhaft Klugen. Wir wiſſen, ſie ſind auf's Schlüpfrige geſtellt. Gott ſtürzet ſie zu Boden und ſie nehmen ein Ende mit Schrecken. — Was iſt darum thöricht und beklagenswerther, als daß ſo viele, die doch Chriſten ſein wollen, voll Verlangens ſind nach dem falſchen und betrügliehen Glück der Ungläubigen? Welch ein Jammer, daß die Jugend ſo viel dürſtet nach den Freuden und Vergänglichkeiten der Welt, als wären die wahres Glück, und verleugnen alſo den Glauben, daß Gott allein der Seelen wahre Freude und Luſt! Welch ein Elend, daß ſchier die Mehrzahl auch der heutigen Chriſten ſo nachjaget dem irdiſchen Beſitz und ſo dem Unglauben recht giebt, daß dieſes des Lebens wahres Glück und Gut ſei und verleugnen den Glauben, daß Gott der Seelen einiges Gut. Solch Genügen in irdiſcher Luſt und irdiſchem Gut iſt das Leben des Fleiſches, davon Chriſtus ſagt (Matth. 16, 25., Joh. 12, 25.): „Wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber ſein Leben verlieret um meinethwillen, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“ Amen.

Die Rache iſt mein.

Eine Erzählung von
D. Schnpp.

(Fortſetzung.)

Den Arzt fand der Knabe nicht zu Hauſe. Bei der Tante, wo Auguſt ſeine ganze Beredſamkeit erſchöpfte und die ſchmerzlichſten Thränen weinte, wurde Herr Viebſer in die Berathung gezogen. Dieſer erklärte: Sie dürfen nicht hingehen, Fräulein Jacobine. Bei dieſem Wetter ein ſolcher Weg wäre bei Ihrer zarten Geſundheit Selbſtmord. Sie ſind edelmüthig und würden alles andere vergeſſen, ja Sie würden, ich kenne Sie dafür, durch Schnee und Sturm an das Sterbebett Ihres Bruders eilen, aber ich bitte Sie, zu bedenken, daß der Menſch auch Rückſichten und Verpflichtungen gegen ſich ſelbſt hat. Ihr für ſo viele koſtbares Leben muß um jeden Preis erhalten werden. Die einzige Möglichkeit für Sie, dieſe Reiſe zu machen, wäre die, wenn Sie eine Kutſche nähmen, was Ihnen aber immerhin eine Ausgabe von vielleicht fünf bis zehn Thaler machen könnte.

Ich ſoll mich in ſolche Ausgaben ſtürzen? kreiſchte Tante Vinchen. Schon der Gedanke an ſolche Verſchwendung konnte ihr Krämpfe bringen. Nein, das kann mir kein Menſch zumuthen. Das verlangt auch mein Bruder nicht. Ach, daß er ſchon ſo frühe ſterben muß, der gute Bruder. Sie fand einige Thränen. Nachdem ſie dieſelben mit großer Umſtändlichkeit abgewiſcht hatte, ſagte ſie zu ihrem Neffen: Du ſiehſt, mein Kind, wie nahe mir das Schickſal Deines Vaters geht und wie leid es mir iſt, daß ich nicht zu ihm eilen kann. Aber es thut's wahrhaftig nicht. So gehe denn allein zurück, mein Söhnchen, und ſage Deinem Va er: Ich wolle ihm alles von Herzen vergeben, was er gegen mich geſündigt hat. Denn das wird ihm die meiſte Unruhe machen. Aber meinethwegen ſoll er ruhig ſterben. Man ſoll immer bereit ſein, zu vergeben und zu vergeſſen. Vergebete, ſo wird euch vergeben. Bei Euch daheim wird, wenn Dein Vater ſtirbt, wohl nicht viel übrig bleiben. Ihr habt nie verſtanden, Haus zu halten. Aber ich kann nichts für Dich thun. Darauf darſt Du nicht rechnen. Ich muß meine Sachen zuſammen halten, daß ich ſelbſt genug habe. Für Dich ſorgt ja auch ſchon die Lehrerwaiſenkaffe und für alles andere wird die Gemeinde aufkommen müſſen. Wenn Du übrigens konfirmirt

wirſt, komm zu mir. Dann werde ich auch etwas zu Deinen Konfirmationskleidern beisteuern. Du ſollſt wiſſen, daß Du eine Tante haſt.

Sie ſchenkte darauf ihrem Neffen, der krank und ſchwach ausſah, eine Taffe von ihrem dünnen Nachmittagskaffee ein. Dazu fand ſich noch eine Brodkruſte. Du ſollſt nicht ungeſpeiſt aus dem Hauſe Deiner Tante gehen, ſagte ſie mit einer gewiſſen Würde.

Herr Viebſer fühlte ſich wahrhaft gerührt von dieſem Edelmuth. Der arme Knabe aber konnte vor Thränen des Schmerzes und des Unmuthes kaum die paar Biſſen hinunter würgen. Wenn er auch die ganze niederträchtige Heuchelei dieſer Menſchen nicht begriffen hatte, ſo hatte er doch eine gewiſſe Empfindung der Unwahrheit und Verſtellung derſelben. Am meiſten aber ärgerte es ihn, daß ſeine Tante noch ſeinem frommen braven Vater vergeben wollte, da doch ſie eigentlich an dem ganzen Mißverhältniß ſchuld geweſen war, indem ſie früher ſtets ſeine verſtorbene gute Mutter zu tadeln und zu ſchelten hatte und ſpäter ſeinen Vater wegen eines von ihr entliehenen Kapitals fortwährend gequält und zuletzt noch mit Verklagen gedrohet hatte. Aber er erwiderte nichts. Der große Schmerz um ſeinen theuren Vater nahm ihm alle Worte. Mit Anſtrengung überwand er das bittere Wehegefühl über ſeine Abweiſung und über das ihm ſo ſchönnde angebotene Almoſen. Er wiſchte ſogar ſeine Thränen ab und nahm kühlen Abſchied.

Allein, als er draußen vor dem Städtchen nur mit Schnee und Sturm allein war, da ſchluchzte er, daß ſich ein Stein hätte erbarmen mögen.

Er eilte, ſo ſchnell er konnte, heimwärts. Vor ſeinen Augen ſtand das bleiche, eingefallene Geſicht ſeines kranken Vaters, das mit Sehnsucht immer nach der Thüre gerichtet war, zu ſchauen, ob ſein Kind und ſeine Schweſter bald kämen. Sein Herz that ihm wehe vor heißem Verlangen. Wenn ſein Vater ſtirbe und er wäre nicht da. Doch immer ärger tobte der Sturm und das Wetter. Die Schneewirbel raubten ihm die Sinne. Seine Kräfte verſagten. Er konnte kaum noch Widerſtand leiſten. Die Nacht kam heran. Siehe, da merkte er plötzlich, daß er den Weg verloren hatte. Entſetzen packte ihn. Wohin nun? Wie ſollte ſich zurecht finden? Er rannte bald nach dieſer, bald nach jener Seite, bis er übermüdet an einer Waldecke zuſammenbrach. „O Gott! O Gott! Hülfe, Hülfe!“ Wie inbrünſtig betete er zu ſeinem Heilande. Auf einmal fiel ihm ein, daß ja Weihnachtsabend war. Welche fröhliche Weihnachten hatte er ſchon gehabt, als ſeine Mutter noch lebte. Er ſah bei hellem Kerzenſchein ihr liebendes Antliß ſich zärtlich über ihn beugen. Er fühlte die ſegnende Hand ſeines guten Vaters auf dem Haupte. „Vater, Mutter!“ rief das verlaſſene Kind mit zuckendem Munde. Er raffte ſich wieder auf. Die Sehnsucht nach ſeinem Vater und die Liebe zum Leben trieb ihn vorwärts. Ein immerwährendes Gebet um Hülfe im Herzen und ein herzergreifendes Jammern auf den Lippen irrte er in der Schneewüſte.

Endlich ging der Mond auf. Neue Hoffnung beſeelte ihn. Er fand auch die Thalsenkung, welche nach Kaltenweilshauſen führte. Aber plötzlich ſtürzte er in einen Abgrund. Als er ſich wieder aus der Schneemasse, die ihn umgab emporarbeiten wollte, fühlte er, daß es nicht ging. Er hatte entweder ſeine Beine gebrochen oder verrenkt. Dieſelben verſagten ihren Dienſt. Er dachte zu ſterben. Nur inſtinkt-mäßig rief er um Hülfe. Aber ſiehe, da faſſen ihn ein paar ſtarke Arme und an die Bruſt ſeines Retters gelehnt, dem er kurz ſeine Noth erzählt hatte, wurde er, vor Erſchöpfung ſchlafend, wie ein kleines Kind heimwärts getragen.

Der Bergmüller fand, obwohl es beinahe Morgen war als er nach Hauſe kam, noch ſeine Frau und ſein älteſtes Mädchen wach und ängſtlich ſeiner harrend.

Indem er ſeine Laſt, die ihm warm genug gemacht hatte, niederſetzte und ſeinen Schweiß abwiſchte, ſagte er mit einer gewiſſen Bitterkeit in der Stimme: Meinen Prozeß habe ich verloren und Haus und Aecker dazu, aber den da habe ich unterwegs gefunden. Er deutete auf den noch halb ohnmächtigen Knaben.

Um Gotteswillen, rief die Frau, das iſt ja Schul-lehrers Auguſt. Sein Vater iſt heute Abend geſtorben. Weiß er es ſchon?

Nein. Der arme Bube, erwiderte der Bergmüller, es iſt ſchade um den Schulmeiſter. Er war der Beſte einer. Aber ſo iſt es in dieſer ſchlechten Welt. Die braven Leute ſterben und die Schurken leben. Wenn der Bube mir nicht dazwiſchen gekommen wäre, dann wäre der Thalmüller ein todter Mann geweſen.

Ach, meine Ahnung! rief die Frau. Ja, das habe ich gefürchtet, als Du ſo lange ausblieſt. Da wußte ich auch ſchon, daß es mit dem Prozeß nicht gut ausgefallen war, und daß Du irgend eine Unthat jänneſt. Grethchen und ich haben Stunden lang auf den Knien gelegen und gebeten, unſer Gott und Heiland möge Dich behüten, daß Deine Hände rein blieben von dem Blute des Thalmüllers. Der gütige, treue Gott hat unſer Gebet erhört und hat den Hülfesruf des Kindes geſandt, gleichſam als einen Engel, der Dich zurückhalten ſollte vom Mord. Wir können Gott unſer Leben lang nicht dankbar genug dafür ſein.

Der Bergmüller wurde feuerroth im Geſichte. Er hatte ja anfangs ähnliche Gedanken gehabt. Aber dann war wieder der ganze Unmuth des böſen Herzens über ihn gekommen, und er ſuchte ſich geſtiffentlich die Geſchichte anders auszulegen, als ſie geweſen war. Auch jetzt blieb der Zorn wieder Herr in ihm. Meinethwegen, ſagte er, ſeine Augenbrauen finſter zuſammenziehend, mag ihm auch Gott geholfen haben.

Die ſanfte Müllersfrau ſah ihren Mann mit entſetzten Augen an. Grethchen, ſagte ſie zu ihrem Kinde gewandt, gehe in das Bett.

Als das Kind gegangen war, lehnte ſie ſich ihrem Manne an die Schulter und ſchluchzte laut. Jakob! Fürchteſt Du denn nicht das Gericht Gottes? Wie darſt Du die heilige Weißenacht entweißen? Weißt Du nicht, daß die Engel fangen: „Friede auf Erden“?

Ich kann keinen Frieden halten mit einem Spitzbuben, der mir Haus, Hof und Geſchäft geſtohlen und mich ganz und gar vernichten will, polterte der Bergmüller, der immer härter und troziger zu werden ſchien. Ich will Dir auch jetzt, weil wir doch einmal gerade daran ſind, meinen Entſchluß für die Zukunft mittheilen. Ich gehe nach Amerika.

Die Frau war anfangs erſchrocken, allein ſie ſaßte ſich raſch wieder. Das ſoll mir ſchon recht ſein, ſo hart mir es auch ankommen mag, von hier zu ſcheiden, antwortete ſie. Wir gehen damit all dem ſchlimmen Hader hier aus dem Wege. Und wenn ich Dich nur habe und die Kinder, überall iſt die Erde Gottes. Auch hat mancher ſchon drüben ſein Glück gemacht und eine Heimath gefunden.

Du verſteht mich nicht, Marie. Ich gehe allein, erwiderte der Bergmüller.

Du gehſt allein? fragte ſchreckensbleich die arme Frau, und wiſtſt mich und die Kinder im Stiche laſſen?

Wenn ich das wirklich wollte, hätte ich Dir es nicht zuerſt mitgetheilt, antwortete der Bergmüller. Nein, ich gehe, um drüben Geld zu erwerben, weil es dort leichter iſt, etwas zu verdienen, und um ſo raſch wie möglich zurückzukehren und beim Gericht zu appelliren und den Prozeß weiter zu führen. Ich muß mein Recht haben um jeden Preis. Ich gehe auch, weil ich es in den Adern fühle, daß es über kurz oder lang zu einem Unglück zwiſchen mir und dem Thalmüller kommt, wenn wir zuſammen bleiben. Ich kann ihn nicht vor Augen ſehen, ohne daß mich der Drang ankommt, ihn todzuſchlagen.

Kann denn kein Friede zwischen Euch werden? Können Ihr Euch nicht versöhnen? Wenn nicht, dann ist's ja am besten, wenn Ihr auseinander kommt, meinte die Frau. Aber warum können wir nicht zusammengehen? fragte sie in tiefster Schärze, während ihr die hellen Thränen über die Wangen liefen.

Weil es auch nicht einmal den Anschein gewinnen soll, als flöhen wir vor ihm, erwiderte der Müller mit funkelnden Augen. Dürfen wir unsere Mühle und unser Recht hier aufgeben? Der Thalmüller würde schön ins Fäustchen lachen, wenn er sagen könnte: er habe uns nach Amerika getrieben und würde sich so breit wie möglich in dem Thale machen. Marie, Du sollst mir sein wie eine Befestigung in einer Burg, die sich unter keiner Bedingung ergiebt, und wenn Du mich lieb hast, hältst Du Stand und wankst und weichst nicht, bis ich zurückkehre. Hörst Du? Das mußt Du mir in die Hand versprechen. Wenn Du darin nicht einwilligst, suche ich auf anderem Wege meine Rache, die Dir noch weniger gefällt. Aber Rache muß ich haben.

Ach mein Gott, mein Gott! Erbarme dich, hilf du um Christi willen! jammerte das arme, geknickte Weib.

Jetzt begann der Knabe, der auf einer Art Sopha lag, leise im Schlafe zu weinen. Da sprang die Frau auf und sagte: Es ist Zeit, daß ich mich um den unglücklichen Jungen kümmere.

Schaffe Dir den Buben bei Zeiten wieder aus dem Hause! sagte der Müller. Du wirst, wenn ich fort bin, mit unsern Kindern allein schon Deine liebe Noth haben.

Den behalte ich, erwiderte die Frau. Das ist mein Weihnachtsgeschenk, das Gott mir durch Dich gesandt hat. Sie sah ihn mit einem so großen Blicke an, daß ihr Mann nichts zu entgegnen wagte.

IV.

Wie sich eine verlassene Frau zu wehren hat.

Nicht immer führen die Starken und Gewaltigen das Größte durch auf der Erde. Unser Herr Jesus sagt nicht ohne Grund: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Die anspruchlos milde, emsig bescheidene Weife hat gar häufig einen viel bedeutenderen Erfolg gehabt als die glänzendsten Gaben und die rücksichtsloseste Energie. Die Kleinen erreichen den Preis, den die Stolzen aufgeben müssen.

Eine arme, verlassene Frau war die Bergmüllerin, und ihr böser Feind war der Thalmüller.

Der Bergmüller war wirklich nach Amerika gegangen, wie er sich vorgenommen hatte.

Herr Biebsler war während der Feiertage Gast in der Thalmühle gewesen, zur großen Freude des Thalmüllers. Man hatte dort sich nach Herzenslust lustirt, während droben in der Bergmühle trüber Kummer und Sorge zu Tisch saßen. Als sie den Plan des Bergmüllers erfuhren, nach Amerika zu gehen, jauchzten sie laut. Heute gebe ich etwas Extraes zum Besten, rief der Müller. Herr Biebsler aber sprang fast deckenhoch. Den sind wir auf immer los, sagte er mit grinsendem Lachen. Nichts Besseres hätte er thun können. Dem schiebe ich einen Kiesel vor, daß er niemals mehr daran denkt, zurück zu kommen. Mit der Frau aber und den Kindern werden wir schon fertig werden. Er flüsterete seinem Herzensbruder etwas in das Ohr, worauf dieser jubelnd umhertanzte. Biebsler, Du bist der geschickteste Mensch, den der Erddoden trägt, rief er. Wenn wir die That auf ihn wälzen können, wird für unsere Sicherheit am Besten gesorgt. Siehe, das nenne ich einmal zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ha, ha, ha!

Wegen des Unfalles mit der Post war eine Untersuchung angestellt worden. Sachverständige waren der Ansicht, daß hier allein wohl Schnee und Sturm und die rasche Biegung des Weges die Schuld an dem Unglück trügen, daß aber bei dem hilflosen Zustand

des gefallenen Fuhrmanns von Vorübergehenden leicht der bemerkte Diebstahl der Geldpakete hätte ausgeführt werden können.

Bei dem Verhör der Wirthin von der Waldschenke wurde auch der Name des Bergmüllers genannt, aber auf denselben kein Gewicht gelegt, weil der Mann ja sicherlich auf dem Heimwege begriffen gewesen und man nicht annehmen konnte, daß er den beschwerlichen Weg noch einmal zurückgemacht haben würde, um den Postkarren zu berauben, von dessen Umsturz er unmöglich Kenntniß hatte.

Dagegen kam der Thalmüller in Untersuchung. Aber er leugnete, überhaupt nur den Postkarren gesehen zu haben, und Herr Biebsler schwor, daß es eine Stunde früher gewesen sei, als sie beide zusammen das Wirthshaus verlassen hätten und er den Thalmüller auf den Weg gebracht habe, er wisse es ganz genau, denn er habe eine durchaus richtig gehende Uhr und habe auch die Wirthsuhr beim Fortgehen mit der seinigen verglichen. Die Untersuchung gegen den Thalmüller mußte deswegen wieder aufgehoben werden, da sich sonst keine Verdachtsgründe ergaben.

Als bei dem geretteten Waisenknaben in der Bergmühle die erste herbe Trauer über den Verlust seines Vaters sich milderte, drückte ihn der Gedanke, was aus ihm werden sollte. Er konnte doch nicht gut in der Mühle bleiben, so sehr sein Herz darnach verlangte. Die Frau hatte mit ihren fünf Kindern wahrlich Last genug, die er nicht noch vermehren durfte, zumal er ihr nichts dafür bieten konnte. Es wurde ja kein Hehl in der Mühle von der jetzigen Armut gemacht. Er so gut wie der alte Knecht des Hauses, der treue Balzer, wußten, daß jetzt dreitausend Thaler Kapital Hypothek auf der Mühle und den Aedern standen, und daß neben der Lebensnothdurft noch hundertundfünfzig Thaler Zinsen aufgebracht werden mußten, was fast zur Unmöglichkeit wurde, da die Mühle sozusagen stille gestellt war. Allerdings hatte der Bergmüller versprochen, Geld zu schicken, aber man konnte nicht wissen, wie es ihm glückte.

August sprach deswegen eines Tages mit bebenden Lippen von seinem Fortgehen. Aber da wurde die Bergmüllerin fast böse und sagte: Ich lasse jetzt niemand mehr fortgehen aus meinem Hause. Es ist genug, daß mein Mann fortgegangen ist. Das fehlte mir noch, daß ich Dich in die kalte, fremde Welt hineinjagte. Da könnte ich gerade so gut eines meiner Kinder fortjagen. Denn Du bist mein Kind so gut wie die anderen. Dich hat mir Gott geschenkt und Dich behalte ich auch. So lange wir zu essen haben, hast Du auch zu essen, und müssen wir einmal entbehren, entbehrest Du mit; aber Gott wird weiter helfen.

Mit rinnenden Thränen umarmte der verlassene Knabe ärtlich die brave Müllerin und sagte: So willst Du meine Mutter sein? Ich will Dir sicherlich ein treuer und dankbarer Sohn sein.

Ja, das sollst Du, sagte die tief gerührte Frau, den Knaben herzlich küssend. Weißt Du, ich habe Dich schon die ganze Zeit wie meinen ältesten Sohn betrachtet.

In der That war der Knabe ein wahrer Segen für das Haus. Er war ein frommer, bescheidener, gehorsamer, sehr fleißiger und gefälliger Knabe.

August hatte von seinem Vater eine Vorliebe für Gärtnerei und Blumen geerbt, die er zum Nutzen der Haushaltung zu verwerten suchte. Einen Vorrath von Hyazinthen- und Tulpenzwiebeln und anderen seltenen Blumen, die er im Nachlaß seines Vaters vorfand, brachte er zum Blühen und verkaufte sie darnach in der Stadt. Die Bergmüllerin wollte das Geld nicht nehmen, aber August hat so innig, daß sie sagte, sie wolle es denn auf die Zeit der Noth zurücklegen.

Der Segen Gottes ruhte auf der Bergmühle. Das Wasser des verachteten Bächleins lief im Nachwinter und Frühling so kräftig, daß die Mühle fort-

während im Betrieb sein konnte. Jedermann aber kam und wollte auf der Bergmühle gemahlen haben, so daß die Frau die Aufträge fast nicht erledigen konnte. Zugleich brachten zumal die Kaltenweilshäuserinnen, wenn sie ihren Besuch machten, in der Schürze etwas mit, bald Aepfel, bald Dürrobst, bald Speck und Würste von der Schlachtung, bald ein Bündel Flach oder Wolle, wodurch jedesmal die Bergmüllerin in Verlegenheit gerieth und aus allen Kräften wehrte. Aber dann hieß es: Es ist wegen des August und des alten Lehrers, den wir nicht vergessen können.

Als die Müllerin die erhaltenen Mahlaufträge nicht mehr erledigen konnte, kaufte sie ein gehöriges Quantum Mehl, das sie nach Abzug des üblichen Gewichtes den Bauern für das eingebrachte Getreide lieferte. Sie stand sich nicht schlecht dabei und die Bauern auch nicht, die dadurch ein feineres Mehl bekamen und dem trügerischen Thalmüller entgingen, der sie nicht mehr zwingen konnte, bei ihm mahlen zu lassen, da sie überhaupt gar nicht mahlen ließen, sondern nur tauschten. In der Bergmühle aber entwickelte sich ein ungemein reges Mehlggeschäft, zu dem sich später noch eine Bäckerei gesellte.

Damals kam auch ein Brief aus Amerika, worin der Bergmüller seine glückliche Ankunft meldete, und sein besonders günstiges Geschick pries, daß er einen Mann getroffen habe, der ihm zum Vorankommen verhelfen würde, so daß ihm möglich wäre, bald wieder zurückzukehren.

Der Thalmüller hatte schon lange mit neidischen Augen die rege Entwicklung des Geschäftes seiner Nachbarin beobachtet und hatte die Zeit kaum erwarten können, den vernichtenden Schlag gegen sie zu führen. Doch der kluge Biebsler hielt ihn zurück. Je bessere Geschäfte sie macht, sagte er, in desto größeren Verdacht kommt sie. Denn niemand traut der armen Frau zu, daß sie ohne geheime Hilfsmittel ihre Lage so rasch und glänzend habe bessern können.

Als Biebsler von dem Brief des Bergmüllers aus Amerika hörte, rief er: Jetzt ist es Zeit.

Einige Tage darauf erschien beim Gericht ein anonymes Brief mit sehr verstellter Handschrift, durch welchen das Gericht aufgefordert wurde, falls ihm daran gelegen wäre, den richtigen Postdieb herauszubringen, bei der Bergmüllerin Hausfuchung zu thun. Der Bergmüller sei nicht ohne Grund ein paar Tage nach dem Verbrechen nach Amerika durchgebrannt und nicht ohne Grund blühe das Geschäft der Bergmüllerin. Niemand könne begreifen, woher sie das Geld nähme, indem sie doch so ungeheure Gerichtskosten hätte bezahlen müssen.

Der infame Brief war ohne Namensunterschrift und konnte deswegen leicht Verleumdung sein, aber das Gericht stürzte sich sofort mit ganzer Energie auf die ihm vorgezeichnete falsche Fährte. Der schlaue Herr Biebsler hatte vortrefflich gerechnet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abendmahlslehren.

I.

Die falsche Lehre des Widerchrist zu Rom und seiner römisch-katholischen Secte.

Wie es nur einen Glauben giebt (Eph. 4, 5.) den Gott offenbaret hat, so giebt es auch nur eine rechte, göttliche Lehre vom Abendmahl, die in der heiligen Schrift uns von Gott vorgelegt ist. Die soll ein lutherischer Christ wohl kennen, damit er das Abendmahl könne würdig und wohlgeschickt brauchen. Aber es ist auch für einen lutherischen Christen wohl nützlich, auch recht nothwendig, daß er die falschen Abendmahlslehren kenne und als falsch, das ist, wider Gottes Wort verstoßend, erkenne. Denn es werden

lutheriſche Chriſten ſonderlich auch oft von den Irrgläubigen und Sectierern allerlei Art angefochten mit falſchen Lehren vom Abendmahl, daß ſie ſollten die gerade als die recht tröſtlichen und wahrhaft geiſtlichen und göttlichen erkennen. Darum wollen wir wenigſtens die hauptſächlichſten falſchen Lehren vom heiligen Abendmahl vornehmen, ſo, daß wir die Gottloſigkeit und Gräulichkeit derſelben ans Licht ſtellen und zugleich zeigen, wie ſie ganz und gar der heiligen Schrift entgegen ſind. Den Anfang wollen wir machen mit der falſchen Lehre des Widerchrift oder der römisch-katholiſchen Secte.

Und hier wollen wir beginnen mit der ſogenannten Lehre von der Verwandlung oder Transſubſtantiation. Dieſe falſche Lehre des Widerchrift oder des Papſtthums iſt erſt ums Jahr 1200 n. Chr. Geburt auf einem ſogenannten Lateran-Concil vom Papſt Innocentius III. aufgeſtellt, oder, wie die Römischen es nennen: definiert worden. Daher ſagt Luther hierüber (Babyl. Gefängniß 1520. L. A. XVII. 519): „Die Kirche hat auch mehr denn über 1200 Jahre recht gegläubet und haben niemals an (einem) einzigen Ort der weſentlichen Veränderung, Transſubſtantiation (welches ein recht ungeheuer Wort und träumet) die heiligen Väter gedacht, bis daß des Ariſtoteles erdichtete Philoſophie hat in dieſen letzten 300 Jahren überhand genommen.“ Daher nennt Luther dieſe widerchriftliche Lehre ein „jüngſtes“ Fündlein. Dieſes „definieren“ iſt das gottloſe Werk des Widerchrift nach der Beſchreibung des hl. Geiſtes vom Widerchrift oder dem Widerwärtigen durch den Apoſtel Paul II. Theſſ. 2, 4: „Der da iſt ein Widerwärtiger und ſich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienſt heißt, alſo daß er ſich ſetzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt ſich vor, er ſei Gott.“ Wenn der Widerchrift mit ſeinen Concil-Kotten „definiert“, iſt es nichts anders, als daß er als rechtes Werkzeug des Satan ſich über Gott ſtellt (1. Moſe 3, Vers 1 und 4 und 5) und thut, was alleine der göttlichen Majestät zuſteht, nämlich vorchreiben und gebieten, was ſie glauben ſoll. Was nun der genannte Papſt „definiert“ hat, iſt in dem „Decretal“ enthalten, welches lautet: „Leib und Blut Chriſti iſt im Sacrament des Altars unter der Geſtalt von Brod und Wein wirklich enthalten, nach Verwandlung (Transſubſtantiation) des Brodes in den Leib und des Weins in das Blut durch die Macht Gottes.“ Der liebe Leſer merkt ſchon die widerchriftliche Lüge in dieſer „Definition“ oder Glaubensvorchrift, da es nicht heißt, daß unter Brod und Wein der Leib und das Blut Chriſti vorhanden ſein, ſondern unter der Geſtalt nur, das will ſagen, unter dem Augenschein von Brod und Wein, dieweil ja nach der Conſecration eine Verwandlung geſchehen iſt des Brodes in den Leib und des Weins in das Blut und meinen wohl die Augen noch Brod und Wein zu ſehen, und iſt vor den Augen wohl ein Anſchein von Brod und Wein, aber in Wirklichkeit iſt kein Brod mehr da, ſondern nur Leib Chriſti, und iſt auch kein Wein mehr da, ſondern nur Blut Chriſti. So erklärt es auch jener Papſt ſelbſt: „Das Brod würde ſo der Leib Chriſti, daß es aufhöre Brod zu ſein.“ Dieſes alſo iſt die Glaubenslehre, welche der Widerchrift zu Rom ums Jahr 1200 durch Papſt Innocentius III. gemacht und der Kirche gottloſer und unverschämter Weiſe aufgehaſt hat. Wiemohl nun vorkommt, daß ein ſpäterer Papſt eines früheren Papſtes Lehre verworfen hat, namentlich, wenn die frühere noch nicht genug gut widerchriftlich, d. i. noch nicht genug gegen des lieben Herrn Chriſti heilsame und ſeligmachende Lehre widerlaufend und dem Papſtthum zu Nuß und Ehr war, ſo iſt es hier nicht alſo gegangen. Vielmehr hat um 350 Jahre ſpäter der Papſt Julius III. durch das wider-

chriftliche Concil von Trident (1551 in der III. Sitzung) im vierten Capitel ſeines Decrets vom Sacrament des Altars erklärt: „Daß durch die Conſecration des Brodes und Weins eine Verwandlung der ganzen Subſtanz des Brodes in den Leib und der ganzen Subſtanz des Weins in das Blut unſers Herrn Chriſti geſchehe, und daß dieſe Verwandlung von der katholiſchen Kirche ganz paſſend mit dem Namen „Transſubſtantiation“ benannt werde.“ Dazu hat der Widerchrift gleich den Bannfluch geſetzt: „Wer da ſagt, daß die Subſtanz des Brodes und des Weins zugleich mit Leib und Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti bleibe und leugnet jene wunderbare einzigartige Verwandlung . . . der ſei verflucht.“ Hiemit verflucht denn der gottloſe Widerchrift inſgeſammt uns treu lutheriſche Chriſten, die wir die Verwandlungslehre im Gehorſam gegen Gottes Wort von ganzem Herzen verdammen und glauben ebenſo von Herzen, daß im Abendmahl auch nach der geſchehenen Weiheung oder Conſecration des Brodes und Weins doch Brod und Wein wahrhaftig bleiben, nur nicht allein, ſondern daß unter und mit Brod und Wein ſei wahrhaftig da der wahre Leib und das wahre Blut unſers hochgelobten Heilandes Jeſu Chriſti. Aber: „hat nicht Gott die Weiſheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht?“ (1. Cor. 1. 20). Gewiß. Und oft genug läßt Gott die Welt und ſo die falſche Kirche mit ihrer Weiſheit als mit lauter Thorheit offenbar und alſo zum Geſpött werden. So auch den Widerchrift mit ſeiner Weltweiſheit, daraus er die Verwandlungslehre „definiert“ hat. Denn der Widerchrift, der Papſt, hat müſſen damit ſich zum Geſpött machen, daß er nicht recht Ernſt durfte machen mit der Verwandlungslehre, die er doch ſelbſt „definiert“, dieweil dabei der Thorheit zu viel herauskam, ſondern hat ſeine Verwandlungslehre müſſen dahin drehen, daß es eben da gar keine Verwandlung in Wahrheit bleibt. Wir wollen davon Vater Luther reden laſſen, der es ſo köſtlich (in ſeiner Collation-Rede de transſubſtantiatione 1541. XXI. 404) verſteht, zu zeigen, wie die Römischen ſich ſelbſt zum Geſpött machen, indem er ſchreibt: Mich hätte Wunder, warum ſie ſolchen Artikel auflegen wollten, den ſie ſelbſt nicht hielten. Denn obwohl die Decretal ſetzen: „daß Brod und Wein in Leib und Blut Chriſti durch die Macht Gottes verwandelt werden,“ ſo ſind ſie doch bald hernach von dem Wort „Verwandlung“ gefallen, welches ohne Zweifel von den groben Tölpeln Thomiſten*) iſt in die Kirche kommen und heißt, wie alle ſagt und noch ſagen: Umwandlung des Brodes in den Leib Chriſti, d. i. des Brodes Weſen wird in den Leib Chriſti verwandelt, wie in mein Fleiſch und Blut die Speiſe verwandelt wird. Da nun ſolches übel deucht geredet zu ſein, daß Chriſti Leib und Blut in der ganzen Welt täglich ſo viel Brodes und Weins in ſich (nämlich in Leib und Blut) verwandelt aufnehmen ſollt, möcht er zuletzt ſo faſt und groß werden, daß ihm Himmel und Erde zu enge würden; ſo doch ſein Leib, nunmehr verkläret, weder zu- noch abnehmen kann. Darum haben ſie ein anderes erdacht und dem Wort „Transſubſtantiation“ (ſie haben doch nicht dürfen daffelbige Wort hinwegthun**) ſeine natürliche Deutung ausgeſeiten (d. h. ſeinen natürlichen Sinn aus dem Worte herausgenommen) und einen anderen hineingeflickt, nämlich, daß es ſoll heißen: Das Brod werde zu nicht, daß Chriſtus Leib da ſei. — Solches gefiel zuletzt auch nicht, denn es die anderen nicht recht dächte, daß im Sa-

crament eine Nichtigung (d. h. Vernichtung, nämlich des Brodes und Weins) ſein ſollte und ſtatt dem armen Wort „Transſubſtantiation“ eine andere Deutung ein und ſollte „Transſubſtantiation“ ſo viel heißen als „Aufhören“, „ein Ende nehmen“, daß das Brod ſoll aufhören mit ſeinem Weſen und Raun geben dem Leib Chriſti. — Wie wohl aber ſolches nichts anderes iſt als die Nichtigung, doch haben ſie zu Ehren dem Decretal das Wort „Transſubſtantiation“ nicht wollen wegthun und doch ſeine natürliche Deutung (ſeinen natürlichen, wirklichen Sinn) verworfen, das iſt: **keine Transſubſtantiation behalten.** — Das nenne ich ſein die Kotte des Widerchrift zum Geſpött machen, wie Vater Luther hier thut, nämlich zeigen, wie ſie ſich ſelbſt zum Geſpött machen. Wahrlich, wie können die Römischen doch bölliger zum Geſpött werden, als damit, daß ſie feierlich die Verwandlungslehre verkünden, den auch, der ſie nicht glaubt, verdammen, und dann ſchließlich ſelbſt in Wahrheit eine Lehre der Verwandlung von Brod in Leib und Wein in Blut gar nicht haben.

(Eingefandt.)

Von unſeren Miſſionaren unter den Indianern.

Die beiden Brüder, G. Maſchek und Johannes Plocher, die am 4. Oktober in Watertown abgeordnet worden ſind, haben am 5. Oktober früh um 8 Uhr ihre Reiſe nach der San Carlos Agentur in Arizona angetreten. Wohlbehalten und gutes Muths haben ſie ihr Ziel erreicht, wie ſolches bereits im Gemeindeblatt mitgetheilt worden iſt. Seitdem ſind zwei Berichte von ihnen angekommen, aus welchen wir Folgendes mittheilen können.

Nur wenige Tage haben ſie ſich auf der Agentur aufgehalten. Ein gewiſſer Herr Windmüller, der auch letztes Spätjahr die beiden Brüder Koch und Hartwig ſo freundlich behandelte und mit Rath und That ihnen beistand, nimmt ſich auch der Miſſionare an. Da ihre Kiſten mit einem Zelt, darin ſie wohnen wollen, und den anderen nöthigen Dingen noch nicht angekommen waren, handelte es ſich um ein vorläufiges Unterkommen. Herr Windmüller war ſofort bereit, bei Herrn Kapitan Meyer, dem zeitweiligen Indianer-Agenten, um das Nöthige anzufragen. Herr Meyer war ſo freundlich und ſtellte ihnen ein Zimmer mit Bettſtellen, Tiſch und Stühlen zur Verfügung, während Herr Windmüller die nöthigen Bettdecken beſorgte. So war denn die vorläufige Einrichtung vollſtändig. Ihre Mahlzeiten fanden ſie in dem auf der Agentur vorhandenen Gaſthaus, in welchem Chinesen kochen und die Mahlzeiten auftragen.

Nun giengs ans Umſchauhalten. Sie fanden Apachen-, Yuma-, Mohaven- und Moquis-Indianer. Die Sprache der Apachen iſt ganz und gar verſchieden von der der Mohaven und Yuma. Die Apachen ſind am ſtärkſten vertreten. Sie wohnen auf ihren kleinen Farmen dem San Carlos Fluß entlang. Auch bei dieſem Umſchauhalten ſteht ihnen Herr Windmüller treulich bei mit ſeinem Rath. Es iſt ja ungemeynlich wichtig, den rechten Platz zur Anlegung einer Miſſionsſtation zu finden. Darum iſt zu große Eile hier nicht angebracht.

Sie hatten auch ſchon Gelegenheit, die frohe Botſchaft des Evangeliums Indianern zu verkündigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat unter den Indianern Schulen errichtet, die unſern öffentlichen Schulen entſprechen. In dieſen Schulen werden die Indianerkinder in der englischen, nicht aber in der Indianerſprache unterrichtet; denn man gedenkt ſie ſo zu Bürgern der Vereinigten Staaten zu erziehen. In Religion werden ſie dort ſo wenig unterrichtet wie hier in den öffentlichen Schulen. Zu dieſen Schulen iſt den Miſſionaren Zutritt geſtattet. Beim Beſuchen derſelben bemerkten ſie, daß die Indianerkinder ſehr aufmerkſam ſind, und daß ſie in ihren Leiſtungen kaum den weißen Kindern nachſtehen. Einer Aufzorderung zufolge hat Bruder Plocher in der Schule gepredigt, in welcher einhundert Kinder anweſend waren. Er ſagt: „Ich fand bis jetzt nicht, daß Kinder ſo aufmerkſam wie dieſe Indianerkinder. Auch ſechs Indianerjünglinge fanden ſich zum Gottesdienſt ein, von

*) Katholiſche Theologen aus der Schule des Thomas von Aquin.

**) Sie durften nicht, weil ja von einem Papſt zur Glaubenslehre definiert war.

denen einige neun Jahre in Carlisle, Pennsylvanien, in einer Indianerschule waren und daher ziemlich gut englisch sprachen. Zwei derselben sind getauft, sie zeigten ihre Taufscheine, die sie in der Episkopalkirche erhalten hatten. Außerdem wurden sie noch mit einem andern getauften Indianer bekannt, und man sagt, daß noch mehrere auf der Reservation seien. Auf abermaliges Ersuchen predigte Blocher am darauffolgenden Sonntag abermal in der Schule. So haben denn unsere Brüder angefangen, den edlen Samen des Evangeliums unter den Indianern auszustreuen. Der Herr aber wird dazu sein gnädiges Gedeihen geben. Wir wollen ihn täglich darum bitten und dadurch treue Mithelfer werden am Werke der Mission.

Aus einem zweiten Bericht geht hervor, daß sie noch am Suchen eines geeigneten Platzes für eine Missionsniederlassung sind. Der treue Herr leite sie also, daß sie den rechten Ort finden.

Mit Erlernung der Apachen-Sprache haben sie einen Anfang gemacht. Sie schreiben: „Wir besuchen nun, so viel es nur möglich ist, die Camps der Indianer. Mit großer Bereitwilligkeit und Geduld sagen sie uns ihre Bezeichnungen von Dingen; es geht dies so gut, daß wir an manchem Tag 20—30 neue Wörter in unserm Notizbuch haben. Leicht ist die Erlernung der Apachensprache nicht; schon die Aussprache mancher Laute macht ungemein große Mühe und Plage. Doch werden wir mit Gottes Hilfe innerhalb ein bis zwei Jahren uns besser mit den Apachen verständigen können.“ Wir sehen, die Arbeit ist schwer, das läßt uns bedenken und Gott herzlich bitten, daß er unsern Brüdern rechten Muth und Ausdauer gebe, damit sie nicht müde werden in dem angefangenen Werk. Doch wer wollte müde werden im Dienste dessen, der für uns und alle Menschen sein theures Gottesblut vergossen hat. B.

(Eingekandt.)

Goldenes Jubiläum.

Am Sonntag den 29. October feierte die ev.-luth. Gemeinde zum Davids Stern in Kirchhahn, Wis., das Fest ihres 50jährigen Bestehens und weihte zugleich als Jubelgabe ihre neue prächtige Pfeifenorgel ein. Das ist wohl das erste Fest dieser Art, welches inmitten unserer lieben Wisconsin-Synode gefeiert worden ist, und darum sei es dem Unterzeichneten vergönnt, der Beschreibung der eigentlichen Festfeier einige Mittheilungen aus der Geschichte der Gemeinde, die eine äußerst merkwürdige ist, voranzuschicken. Die lieben Leser des „Gemeinde-Blattes“ werden es gewiß mit Dank und Freude gegen Gott erkennen, wie wunderbar gerade diese unsere Schwestern-Gemeinde, die nächst der Gemeinde in Freistadt die älteste im Staate Wisconsin ist, welche einen Pastor in ihrer Mitte wohnen hatte, vom Herrn der Kirche geführt worden ist.

Es war um die Zeit, Ende October, vor 50 Jahren, also im Jahre 1843, als die Gemeinde mit ihrem Pastor, dem ehrw. Herrn A. Kindermann und ihrem Lehrer, Herrn C. A. Stiemke von Deutschland hier einwanderte. Draußen hatte sie zu der „erneuerten luth. Kirche von Preußen“ (Breslau-Synode) gehört. Diese hatte sich nämlich im Jahre 1835 gebildet, als der reformirte König in Preußen Friedrich Wilhelm III. alle glaubens- und bekenntnistreuen Lutheraner mit ihrem rein lutherischen Gottesdienst aus ihren öffentlichen Gotteshäusern vertrieb und seine Zweifels-Agende auf deren Altäre legte.

Nach dem Willen des Königs sollten nämlich Lutheraner und Reformirte in eine Kirche gehen. Da nun aber dieses wegen des unterschiedlichen und einander widersprechenden Bekenntnisses beider Theile vom heil. Abendmahl so ohne Weiteres nicht bewerkstelligt werden konnte, so erfand man arglistiger Weise eine Spendeformel beim heil. Abendmahl, welche sowohl den Lutheranern als den Reformirten genügen sollte. Darnach mußte der Pastor beim Austheilen des hochwürdigen Sacraments sagen: Christus spricht: Das ist mein Leib — Christus spricht: Das ist mein Blut. — Dabei konnte nun nach des Königs Meinung jeder glauben, was er wollte.

Mit solchem öffentlich gelehrten Zweifel an der Wahrheit der Worte Christi, konnten sich nun freilich die treuen Lutheraner nicht zufrieden geben und ehe sie die Zweifels-Agende des Königs annahmen und in die gottwidrige unselige Union willigten, erduldeten sie lieber Spott und Verfolgung, Raub und Verpfändung ihrer irdischen Güter, ja Verbannung und die härteste Gefangenschaft.

Infolge dieser Bedrückung wanderten dann Ende 1830 eine ganze Anzahl Gemeinden nach Amerika aus, und siedelten sich theils im Staat New York, theils hier in Wisconsin und Missouri an. Als dann im Jahre 1840 Gott der Herr den Verfolger seiner Kirche, Friedrich Wilhelm III. durch den Tod hinwegnahm, und sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. sein Nachfolger wurde, gab dieser nicht nur die gefangenen lutherischen Pastoren frei, sondern schenkte auch der luth. Kirche selbst die Freiheit in seinen Landen.

Infolgedessen hielt die „luth. Kirche in Preußen“ ihre erste Generalsynode im Herbst des Jahres 1841. Aber während vorher alle Lutheraner treu zusammengestanden hatten in Vertheidigung und Aufrechterhaltung des reinen Bekenntnisses und des rechten Gottesdienstes, so zeigte sich schon in den Beschlüssen dieser ersten Generalsynode eine große Gleichgiltigkeit in Bezug auf die Fortpflanzung dieser theuren Kleinodien. Es wurde nämlich in den Synodalbeschlüssen als ungefährlich hingestellt, wenn Lutheraner ihre Kinder in die falschgläubigen unirten Landeschulen schickten. Damit konnten sich die lutherischen Pastoren Kindermann und Ehrenström und ihre Gemeinden in Stettin, Kammin und Umgegend, welche die reine Lehre auch ihren Kindern und Nachkommen erhalten haben wollten, nicht zufrieden geben. Und als ihr Protest bei der Synode nichts fruchtete, entschlossen sie sich zur Auswanderung nach Amerika. So ist es denn in besonderem Sinn die lutherische Schule gewesen, um welcher willen die hiesige Gemeinde das alte Vaterland verlassen hat. Möchte dies nie von den Nachkommen jener treu-lutherischen Auswanderer vergessen werden.

In vier Segelschiffen reisten die Auswanderer Ende Juni 1843 von Stettin ab und kamen nach elfwöchentlicher Fahrt unter Gottes Schutz glücklich in New York an. Von dort ging es dann auf dem Hudson River nach Albany und von dort per Eisenbahn nach Buffalo. Die Fahrt von Buffalo nach Milwaukee wurde auf den Seen gemacht. Untermegs erlitt man Schiffbruch. Dies war am 1. October, als am 16. Sonn. nach Trin., an welchem die Kirche das an den Tod erinnernde Evangelium vom Jüngling zu Nain betrachtet. Doch war wunderbarer Weise kein Verlust an Menschenleben zu beklagen; obwohl mit großer Mühe, kamen doch alle sicher ans Ufer.

In Milwaukee theilten sich dann die Wege der Auswanderer. Während ein Theil der Raminier nach dem Cedar Creek (dem später benannten Cedarburg) ging und ein anderer Theil aus dem Oderbruch sich nach Watertown wandte, siedelte sich der größte Theil der Raminier nördlich von ihren Brüdern in Freistadt an und zwar in Town X, und benannte später die Ansiedlung mit dem schönen Namen Kirchhahn, welcher Name an die hier sich vorfindenden schönen Waldungen erinnern sollte, in welchen die Kirche Gottes Schutz gefunden hatte. — Es wurden denn auch gleich 80 Acker Land gekauft und für Kirch- und Schulzwecke bestimmt.

P. Kindermann kam nicht gleich mit nach Kirchhahn, sondern wohnte den ersten Winter in Milwaukee, woselbst er die dort gebliebenen Gemeindeglieder mit Wort und Sacrament bediente. Hier draußen aber wurde theils Predigt-, theils Vese-Gottesdienst in einem Privathause gehalten. Im nächsten Frühjahr hielten dann P. Kindermann und Lehrer Stiemke ihren Einzug in Kirchhahn und zwar war die erste Wohnung ein Blockhaus, in welchem unten der Eigenthümer mit Familie, sowie der Pastor mit den Seinigen wohnte, und im oberen Stockwerk wurde des Sonntags Gottesdienst und die Woche über mit 23 Kindern Schule gehalten.

Im Sommer 1844 wurde dann auf dem Kirchlande zuerst ein Schulhaus mit darangefügter Lehrerwohnung gebaut und zu Michaelis war auch das Pfarrhaus vollendet. Von nun an wurde Gottesdienst im Schulhause gehalten.

Die Bemittelten, welche mehr Geld hatten, als sie selbst zum ersten Ankauf brauchten, kauften den Armen 40 Acker, wofür diese ihnen wieder Land klärten. Damals kaufte man noch vom Staat aus erster Hand den Acker für 10 Schillinge. Auch brachten die Wohlhabenderen den Mittellosen Mehl mit aus Milwaukee; doch bezahlten letztere nicht in Baar dafür, sondern durch Arbeit für die ersteren. Eine solche Reise nach der Stadt nahm gewöhnlich 3 Tage in Anspruch, obgleich der Weg nur 20—25 Meilen weit ist. Wenn ein Haus gebaut werden sollte, so kamen ihrer zwölf

oder mehr an einem Tage zusammen. Bäume wurden gefällt, Blöcke auf einander gelegt, Thür und Fenster ausgefägt, Schindeln gefertigt und aufgenagelt und — das Haus war fürs erste fertig. Dann ging's zum andern Nachbar. Durch solche gegenseitige Hilfeleistung wurde viele Arbeit gethan, ohne einen Cent Baargeld, denn zu der Zeit waren 10 Dollars schon ein Kapital.

Das erste Obdach fanden die Ansiedler Kirchhahns in Freistadt, deren Bewohner durch näheren Absatz ihrer Erzeugnisse auch bald in bessere Verhältnisse kamen. Sobald aber hier in Kirchhahn ein Haus gebaut war, zogen mehrere Familien in dasselbe, bis ihr eigenes durch gegenseitige Hilfe auch zur Noth gebaut war. So wohnten bei Herrn Kesslaff einmal vier Familien in einem Raum.

Gott half durch viel Noth und Mühsal gnädig hindurch, aber alle waren zufrieden im neuen Vaterland, denn die Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Will's Gott nächstes Mal Fortsetzung. R.

Kürzere Nachrichten.

— Der Präsident der Ver. Staaten hat dieser Tage die übliche Dankfagnungs-Proklamation erlassen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Obwohl das amerikanische Volk jeden Tag mit Preis und Dank an Gottes Güte und Gnade, die ihm seit seinem Beginne als Nation gefolgt ist, gedenken sollte, ist es doch angebracht, daß ein Tag in jedem Jahre ganz besonders dem Nachdenken über die Segnungen, die wir aus Gottes Hand empfangen haben, und der dankbaren Anerkennung seiner Güte gewidmet wird.

Daher bezeichne ich, Grover Cleveland, Präsident der Vereinigten Staaten, und bestimme hiermit Donnerstag, den 30. November, als einen Tag des Dankes und Preises, der von der ganzen Bevölkerung unseres Landes gehalten und beobachtet werden soll. Laßt uns an diesem Tage von der gewöhnlichen Arbeit und Beschäftigung abstehen und uns in unseren Gotteshäusern versammeln, wo wir uns an alles das erinnern können, was Gott für uns gethan hat, und wo aus dankerfülltem Herzen unsere gemeinschaftlichen Lob- und Danklieder hinaufsteigen mögen zu Gottes Gnadenthron. Laßt die Zusammenkunft von Verwandten und das gesellige Beisammensein von Freunden den Tag verschönern, und laßt hochherzige Gaben der Liebe zur Linderung der Noth der Armen und Bedürftigen die Aufrichtigkeit unserer Dankfagnung beweisen.

Gegeben zu Washington, am 3. November 1893, im 118. Jahre der Unabhängigkeit. Grover Cleveland.

Gewiß werden unsere lutherischen Christen dieser ihrem Wortlaut und Sinn nach ein Christenherz erfreuenden Aufforderung gern Folge leisten, die unverdiente Güte des Herrn preisen, und ihren Dank durch Gaben für die Nothleidenden wie für das Reich Gottes bekunden.

— Die von der ehrw. Synode von Missouri an Stelle der heimgegangenen Professoren der Theologie M. Günther und R. Lange an das Concordia-Seminar in St. Louis berufenen Pastoren L. Fürbringer aus Frankemuth, Mich., und F. Bente aus Humbertstone, Can., haben dem Berufe Folge geleistet. Der Herr wolle sie zum Segen setzen in seiner Kirche.

— Die Dänische Lutherische Synode war kürzlich in Racine, Wis., versammelt und erwählte Rev. A. S. Nielson zum Präsidenten. Dieselbe beschloß, ihre Lehranstalt, die den Namen: „Die Dänische Universität in den Ver. Staaten“ tragen soll, nach Racine zu verlegen.

— Die Isländische Lutherische Synode, welche vor 12 Jahren von Pastor J. Biarnaason, längere Zeit der einzige luth. isländische Pastor in Amerika, ins Leben gerufen wurde, hielt diesen Sommer ihre jährliche Sitzung in Winnipeg, Manitoba. Diese Synodal-Gemeinschaft zählt nunmehr 9 Pastoren mit 22 Gemeinden. Die Synode gedenkt in Bälde eine höhere Lehranstalt zu eröffnen. Eine isländische Lutherische Gemeinde, welche sich zu Spanish Forks in Utah befindet, erfreut sich eines gesegneten Wachstums besonders durch Isländer, welche früher von den Mormonen zum Uebertritt verführt waren, aber nun zu ihrer Mutterkirche zurückkehren.

— **Goldenes Amtsjubiläum.** Dem hochgeehrten Allgem. Herrn Präses der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., Herr Pastor H. C. Schwan, war es vergönnt, das seltene Fest der fünfzigjährigen Thätigkeit im h. Predigtamt durch Gottes Gnade begehen zu dürfen. Es waren nämlich am 13. September d. J. 50 Jahre, daß derselbe in das h. Predigtamt eintrat. Zwar gedachte der geschätzte Herr Jubilar der ihm wiederfahrenen Gnade durch eine stille Feier im engsten Freundes- und Familienkreise an genanntem Tage, aber die Gemeinden in Cleveland, in deren Mitte der Jubilar so viele Jahre im Segen gewirkt, ließen es sich nicht nehmen, am 29. Oktober eine öffentliche Festfeier zum Preise der Gnade Gottes, erwiesen an dem Jubilar und durch ihn an der Kirche, ins Werk zu setzen. Die Blätter der geehrten Schwester-Synode von Missouri schreiben über die Feier: In der Musikhalle, wo die Feier stattfand, waren etwa 5000 Lutheraner versammelt. Die Synodaldistrikte, Pastoralconferenzen und Lehranstalten der Synode brachten dem Jubilar ihre Glückwünsche theils durch Delegationen, theils durch Glückwunschschriften dar. Auch waren aus der Allgemeinen Synode von Wisconsin und von deren Lehranstalten, sowie von der sächsischen und dänischen Freikirche herzliche Gratulations-schreiben eingegangen. Aus der Norwegischen Schwester-Synode war ein Delegat anwesend, und von der theologischen Anstalt dieser Synode wurde dem Jubilar der Ehrentitel eines Doctors der Theologie verliehen. Heinrich Christian Schwan wurde geboren in Horneburg, Hannover, am 5. April 1819. Seine Eltern waren Pastor G. H. Chr. Schwan und Charlotte eine geb. Wynken. Nach seiner Confirmation besuchte er das Gymnasium zu Stade 1833 bis 1837 und machte sein Maturitäts-examen mit „Auszeichnung“. — Im November 1837 zog er auf die Universität Göttingen; und 1838 ging er mit den von Göttingen vertriebenen Professoren nach Jena; hier hörte er vornehmlich die Professoren Hase und D. Baumgarten. Im Juli 1842 wurde er vom Generalsuperintendenten Dr. Friedrich Köster examiniert, der ihm „mit vielem Vergnügen die Erlaubniß zu predigen“ erteilte. Nachdem er ein Jahr lang Hauslehrer in Dorum gewesen war, wurde er am 13. September 1843 ordiniert und ging als Missionar nach Brasilien, wo er in Leopoldina eine kleine Gemeinde von Deutschen sammelte, der er sechs Jahre lang vorstand. Hier verheiratete er sich mit Emma Blum 1849. — Im Jahre 1850 kam er auf die Bitten seines Onkels Wynken nach den Ver. Staaten, wurde Pastor der Gemeinde zu Neu Viefelfeld, Mo. Im August 1851 trat er das Pastorat der Zions-Gemeinde zu Cleveland an. Im Jahre 1860 wurde zum Präses des Mittleren Distrikts und 1878 zum Allgemeinen Präses unserer Synode erwählt, in welcher Stellung er noch heute steht. Möge der Herr den geehrten Jubilar noch viele Jahre dem Dienste der Kirche erhalten!

Missionsfeste.

(Verspätet.) Am 14. Sonn. n. Trin., den 3. Sept., feierten die Gemeinden zu Fort Atkinson und Jefferson gemeinschaftlich Missionsfest, das sehr gut besucht war. Am Vormittag predigte Herr Prof. E. Rog aus Milwaukee und der Unterzeichnete. Am Nachmittag die Pastoren Chr. Sauer und R. Rußen, der letztere Englisch. Den Chorgesang lieferte der Männerchor von Jefferson. Die Collette ergab etwa \$115.
H. Bogel.

Vom besten Wetter begünstigt feierte die Gemeinde zu Manitowoc am 17. Sonntage nach Trinitatis ihr diesjähriges Missionsfest. Es waren zur Theilnahme eingeladen die Gemeinden zu Newton, Liberty und Two Rivers. Die geladenen Gäste waren zahlreich erschienen, so daß das sehr geräumige Gotteshaus bis auf den letzten Platz besetzt war. Festprediger waren die Pastoren Ch. Döhler, H. Jarwell und Unterzeichneter. Die Collecten ergaben die hübsche Summe von \$140, welche den verschiedenen Missionen und Anstalten zugewiesen wurde.
H. Knuth.

Am 19. Sonntage nach Trin., den 8. Oktober, feierte die evang.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Cooperstown, Wis., ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest. Die lieben Festprediger waren die Pastoren Fried. Eppling von Green Bay und Carl Machmüller von Manitowoc. Die Collecten ergaben nach Abzug der Reisekosten \$55. Chr. Siefer.

Am 19. Sonn. n. Trin. feierte die St. Martins-Gemeinde in Winona, Minn. ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren: Vormittags Hr. Prof. E. Rog von unserm Seminar, Nachmittags Hr. P. D. Koch von Columbus und Abends Hr. P. A. Kroehle von Lewiston, Minn. Von der regen Theilnahme der Gemeindeglieder zeigte der zahlreiche Besuch in allen drei Gottesdiensten. Die Collette betrug \$87. und wurde nach Abzug der Reisekosten unter die verschiedenen Klassen unserer Synode vertheilt.
B. v. Rohr,

Am 19. Sonn. n. Trin. feierte die Gemeinde des Unterzeichneten in Barre Mills ihr jährliches Missionsfest und zwar in ihrer festlich dazu geschmückten Kirche. Die Pastoren Winter aus Wilton und Köhler aus Ridgville hielten die Festpredigten und stärkten die Gemeinde in ihrer Liebe und Freude am Werke der Mission. Zur Hebung der Festfreude trugen auch bei der Männerchor des Herrn Lehrer Gerhardt aus La Crosse, sowie der gemischte Chor der Gemeinde, indem sie um einander sangen Psalmen und liebliche Lieder. Als Beitrag zum Bau des Reiches Gottes wurden \$114 geopfert, nämlich \$94 als Collette für unsere Anstalten, und \$20 als besonderes Dankopfer eines Gemeindegliedes für die Mission unter den Heiden.
R. Siegler.

Am 20. Sonnt. n. Trin. feierte die ev.-luth. Gemeinde in Hartford ihr Missionsfest. Auch die Glieder der St. Pauls-Gemeinde in Schleifingerville waren dazu eingeladen, doch waren nur wenige erschienen. Vormittags predigte Herr P. Pankow von Lake Mills und Nachmittags Herr P. Mielke von Theresa. Die Collecten betragen etwas über \$34, welche nach Abzug der Reisekosten unsern Anstalten zugewiesen wurden.
C. H. P.

Am 21. Sonn. n. Trin. feierte die St. Joh.-Gemeinde zu Stanton, Nebr. ihr Missionsfest. Eine Anzahl Gäste aus der Filialgemeinde nahmen daran Theil. Die Brüder aus der Norfolk-Gemeinde wurden leider durch ein Mißverständnis am Kommen verhindert. Prediger waren am Vormittag P. Bendin von Bismark, Nebr., und am Nachmittag P. Siegler von Norfolk, Nebr. Collette \$60.
H. Brandt.

Kirchweih.

Schon mehrere Mal wurde dem Unterzeichneten die Freude zu Theil, über Kirchweihungen in Door County berichten zu dürfen, und geschieht das heute zum dritten Mal. Seit einigen Jahren hat die Synode von Wisconsin in diesem Gebiet unter den zerstreuten Lutheranern Mission treiben lassen. Das Unternehmen war erfolgreich; rasch sammelten sich an verschiedenen Orten kleine Gemeinden. Wie es gewöhnlich der Fall ist, daß der Teufel durch mancherlei Mittel das Werk Gottes zu zerstören sucht, so war es auch hier. Die neu gegründeten Gemeinden hatten durch das schamlose Treiben der Sekten, Unglauben, und untreue Prediger viel zu leiden, daß sie in den Ruf der Jünger einstimmen hätten mögen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Der treue Gott hat auch hier das Verderben gnädiglich abgewendet. Er sandte ihnen einen treuen Prediger und Seelsorger, in der Person des Herrn P. J. Bradebusch, der mit großer Ausdauer, Fleiß und Selbstlosigkeit dort arbeitete, so daß nicht nur diese Gemeinden in einen blühenden Zustand versetzt wurden, sondern auch noch eine Gemeinde gegründet wurde. In dem kleinen Städtchen Baileys Harbor wurde schon oft von Falschgläubigen der Versuch gemacht, die dort wohnenden luth. Glaubensgenossen zu sammeln, doch scheiterten alle diese Anstrengungen. Herr P. Bradebusch hatte dort in kurzer Zeit Erfolg in seiner Arbeit. — Es war gewiß kein kleines Unternehmen, bei den ärmlichen Verhältnissen der Leute und in den jetzigen Zeiten an einen Bau zu denken. Angesichts aller dieser Schwierigkeiten wurde der Bau angefangen und auch ohne allen Streit und Hader vollendet, so daß er am 19. Sonntag nach Trin. dem Dienste Gottes geweiht werden konnte. Wiewohl am Einweihungstag der Himmel mit Wolken verhängt war, die böses Wetter verhießen, so waren doch aus allen Gegenden Christen zusammen geströmt, auf deren Gesichtern die Friedenssonne strahlte.

Nachdem Herr P. Martin Kionka von Sturgeon Bay in dem bisher zu den Gottesdiensten benutzten Local einige rührende Abschiedsworte geredet hatte, zog die Versammlung in das neuerbaute Gotteshaus. Der Ortspastor vollzog den Weiheakt. Sodann bestieg der Unterzeichnete die Kanzel und hielt die Hauptpredigt über die Himmelsleiter (1. Mose 28, 11—17.). Am Nachmittag wurde wiederum Gottesdienst gehalten, bei welcher Gelegenheit Herr P. W. Guth von Green Bay eine überaus köstliche Predigt hielt in der engl. Sprache. Besonders Dank und Anerkennung gebührt dem Gesangverein von Ahnapee, der so viele Meilen per Achse gekommen war, um die schönen Gottesdienste verherrlichen zu helfen. Die Collette ergab die Summe von fast \$40, gewiß für jene Verhältnisse ein erfreuliches Opfer. In der Hoffnung, in Kürze wieder über eine Einweihungsfeier in dieser Gegend berichten zu dürfen, zeichnet sich

F. J. Eppling.
Ahnapee, Wis., den 26. Oct. 1893.

Am letzten Sonntag im October hat die Bethanien-Gemeinde in Hustisford ihre schöne neue Kirche eingeweiht. Des Vormittags hielt P. Hartwig die Abschiedsrede in der alten Kirche. Von da zog die Gemeinde unter Vorantritt des Posaunenchores der Watertowner Studenten, unter der Leitung von Prof. Plum, zur neuen Kirche. Dort predigten des Morgens P. Chr. Köhler, des Nachmittags P. W. Bergemann und des Abends in englischer Sprache der Unterzeichnete. Der Ortspastor Ph. Köhler vollzog die Einweihung. Die Gemeinde hatte sich zahlreich mit den benachbarten Gemeinden, welche früher Filialen von Hustisford gewesen sind, versammelt. Die Collette betrug über \$400. Die Hustisforder Gemeinde hat jetzt eine der schönsten Kirchen, welche in unsern lutherischen Kreisen Wisconsin während der letzten 10 Jahre gebaut sind. Gebe Gott, daß auch ihr inneres Wachsthum weiter gedeihe, damit sie noch viel Frucht zeitige zur Ausbreitung seines Wortes, zum Heile vieler Seelen und zu seines hohen Namens Preis und Ruhm.

Ich habe dem Obigen noch hinzuzufügen, daß die Gemeinde in Hustisford, hauptsächlich wohl die Frauen, in ihrer Freude über die Einweihung ihrer Kirche auf den Gedanken kamen, daß die Anstalt in Watertown in irgend einer Weise an dem Feste mit theilnehmen sollte. Am Dienstag kam deshalb eine Sendung festlicher Braten und Badwerks bei unserer Anstaltsküche an. Das hat uns trefflich gemundet, und dafür wollte ich nicht versäumen, unsern Dank auf diesem öffentlichen Wege an unsere Freunde in Hustisford ergehen zu lassen.

Joh. B. Roehler.
Watertown, Wis., den 7. Nov. 1893.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan County, Wis., versammelt sich, s. G. w., vom 21—23. November 1893 in der Gemeinde des Herrn P. Felten zu Sheboygan, Wis. Anmeldung erbeten. Arbeit: Praktische Arbeit über das Verfahren bei der Beichtanmeldung, von P. Sagehorn. Prediger: P. Machmüller; Erfakmanu: P. Müller.
C. Strafen, Jr.
Wauside, Wis., den 25. Oct. 1893.

Die Central-Conferenz versammelt sich, so der Herr will, am 21. November, Morgens 9 Uhr, zu ihrer nächsten Sitzung bei Herrn P. D. Koch in Columbus. Prediger: P. Pankow; Stellvertreter: P. Predlow; Beichtredner: P. Sauer; Stellvertreter: P. Brockmann. — Anmeldung erbeten.

H. D. H. de, Secr.

Einführung.

Herr P. J. Rathke ist am 24. Sonntag n. Trin. im Auftrage des Herrn Synodal-Präses von Rohr, in Brillion von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt worden. Der treue Gott gebe seinen Segen zu der Arbeit seines Dieners.

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. J. Rathke, Brillion, Calumet Co., Wis.

Beiträge für die Seminar-Bibliothek.

Nochmalige genaue Untersuchung in der Seminar-Bibliothek-Angelegenheit hat ergeben, daß die bewußte Luther-Ausgabe doch nicht vollständig vorhanden ist. Also die Bitte von früher wird hiermit nochmals wiederholt.

Ad. Spiering, New London, Wis.

Veränderte Adressen.

- Rev. Julius Kaiser, Clatonia, Gage Co., Nebr.
Rev. M. Lehninger, Cortland, Gage Co., Nebr.
Rev. C. Gausewitz sen., Woodbury, Washington Co., Minn.
Rev. Ad. Spiering, New London, Wis.
Rev. J. M. Maisch, Dorchester, Saline Co., Nebr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

- Jahrg. XXVIII: P. P. M. H. Pankow \$20.30, Haase \$25, Helmes \$2.10, Babing \$10, D. H. Koch \$8, W. Schlei \$5.25, Kröhle \$27.30, Gichmann \$3.15, Kluge \$6.30, A. F. Siegler \$3.85, Vendler \$7.75, Parisius 35c, Linsenmann \$1.05, Westendorf \$2, Bast \$1.03, Bergholz \$2.02, Lugenheim \$1.40, Die Herren H. Fischer \$3.40, C. Neumann, Hackbarth je 35c, Frau Schimpf \$1.40, Frau Meier 35c.
Jahrg. XXVIII-XXIX: P. P. Dehler \$3.50, \$1.05, N. Siegler \$25.10, \$10, Spiering \$16.15, \$1.05, Jul. Kaiser \$1.40, \$6, Koller 35c, \$1. Die Herren Bauernfeind, Laarg je 35c, \$1, W. Köcker \$1.75, \$5.50.
Jahrg. XXVII-XXVIII: P. Hensel \$2.10, \$2.80.
Jahrg. XXVII-XXVIII-XXIX: P. Ohde \$1.05, \$7.80, \$1.40.
Jahrg. XXIX: P. P. Dammann \$8, Brenner \$3.40, Herr Aug. Lange \$1.40. Th. Jäkel.

Für das Seminar:

P. Bergholz, Erntedankfestcoll. der Gem. in Kewaunee \$14.50, P. Hinmenthal, Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Kaufama \$30, P. Jäkel, Reformationfestcoll. der Gnabengem. \$44.53, P. Dammann, Coll. der Jakobsgem. \$9.10, P. Dehler, Theil der Reformationfestcoll. der Gem. in Burlington \$2.45, P. Kluge, Reformationfestcoll. der Gem. in New London \$6.60, P. Gevers, desgl. der Joh.-Gem. in Town Grover \$8.50, P. Gausewitz, Coll. der Joh.-Gem. \$2.

Für die Anstalten:

P. Hacker, von Mr. Buck in Hortonville \$1, P. Brandt, Missionsfestcoll. der Joh. Gem. in Stanton, Nebr. \$45, u. f. Reilepred. \$15, P. Siefer, Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Rosceranz \$25, P. Jäkel, vom werthen Frauenverein der Gnabengem. \$250, u. f. Reilepred. \$60, P. Bergholz, Reformationfestcoll. der Gem. in Kewaunee \$7.65.

Für das Reich Gottes:

P. Probst, Missionsfestcoll. der Gem. in Hartford \$30.61, P. Petri, Erntedankfestcoll. der Gem. in Leeds \$13.58, der Gem. in Doylesston \$4.72, P. H. Hillmann, von der Gem. in Menominee, Mich. \$5.36, von der Gem. in Marinette, Wis. \$5.83, P. Haase, von der Gem. in Fort Atkinson \$8.15.

Für arme Studenten:

P. J. Kaiser, gesammelt auf der Hochzeit von P. Worfensfuß und R. Meyer \$6.50.

Für den Seminar-Neubau:

- P. Jäkel, v. W. L. \$5, A. Erdmann \$1, Frau Harrer 50c.
P. Bergholz, von der Gem. in Kewaunee \$12.75, nämlich von: F. F. C. Köhl \$3, W. Köhl \$2.25, D. Rhode, W. Dehler je \$2, C. Peterson, C. Teß je \$1, Fr. Severin 75c, A. Dohbert 50c, W. Pilgrim 25c.
P. M. H. Pankow, Forts. der Hauscoll. von der Gem. in Lake Mills \$37, nämlich von: C. Blumenberg \$5, W. Holzleiter, Frau W. Balf, C. Blumenberg jr., J. Korth, W. Kuhl je \$3, A. Kohls, A. Feddenheuer, C. Wendland, W. Albrecht, W. Bohmann, A. Wendt, H. Schiller je \$2, W. Kuhfahl, W. Splutgerber, W. Dräger je \$1.
P. Hacker, Theil der Hauscoll. der Gem. in Hortonville \$94, nämlich von: H. Diefler \$10, C. Diefler sen., R. Diefler, C. Kluge, C. Schaffner, A. Diefler, C. Peter, H. Buck, C. Buck, A. Gräf, A. Haller, M. Hagen, G. Magabanz, Hacker je \$5, F. Warning, C. Diefler jr. je \$3, F. Heger \$2, A. Buck, C. Krickeberg, F. Bohnsack, G. Kringel, W. Friebe, Fr. Krickehefer, Fr. W. Klein, G. Maiche, C. Volnig, M. Born je \$1, A. Zühlke, W. Schulenburg je 50c.
P. Bergemann, Forts. der Hauscoll. der Gem. in Sparta \$7.10, und in Town Lincoln \$3.25, nämlich von: C. Schmalz \$2, Selma Schmalz 50c, J. Brothersen, R. Siefert, Fr. Schwante je \$1, R. Jahnson \$1.10, C. Köp 50c; in Town Lincoln: H. Kemp \$1, C. Mielke, Hein. Severloh, L. Miller, Wm. Wittler, Hein. Zahre, L. Kemp, Wm. Zahre, Hein. Severloh je 50c, Wittwe Zahre 25c.
Prof. C. Noß, zur Einweih.-coll. von Mr. Sommerfeld in Dat Grove \$1.
P. Vogel, erste Sendung von der Gem. in Jefferson \$100.
P. Petri, 1. Theil der Hauscoll. der Gem. in Leeds \$37, nämlich von: H. Lugenböf, Fr. Keddemann je \$5, Mart. Schmidt \$4, L. Wagner \$3, Ferd. Kempelmann, W. Humel, R. Wolf, W. Krönke, W. Borwege, W. Hahn, R. N. \$2, Franz Steffenhagen \$1.50, Vater Pieper, Vater Hobbey, Herrn. Schläder, Herrn. Stoltenburg je \$1, Alb. Schmidke 50c. (Fortsetzung folgt.)
P. Hensel \$1.

P. Dehler, von der Gem. in Burlington \$10, nämlich von: Fr. Schmidt jr., Geo. Bickel je \$2, Alb. Reske, Fr. Schwanz, W. Bär, H. Köhne, Ferd. Köhne, Ehr. Reimbald je \$1.

P. Babing, von Frau Busch, Frau Siebel je \$2, Mr. L. Dröbe \$5.

P. Siefer, von Wittfrau J. Banglaff in Rosceranz \$5.

P. Koch, von Mr. F. F. Wilske \$2.

P. J. H. Brockmann, 1. Zahlung von Mr. D. L. Schröter \$25.

P. H. Häse, Hauscoll. der Gem. in Apple Creek \$107.10, nämlich von: Fr. Ziegler \$10, H. Wendt, W. Beaman, J. Hoffmann, C. Scheibe, J. Kressin, P. H. Haese je \$5, W. Springstroh \$4, C. Stapel \$3, A. Springstroh, W. Busch, J. Schröder je \$2.25, C. Piepfort, Chr. Schröder, L. Schröder, Fr. Robe, H. Busch, Fr. Busch je \$2, A. Semrow \$1.50, J. Harferbecker, C. Krüger, J. Pingel, Chr. Börs, J. Schröder, H. Hameister, G. Wendt, C. Harp, Fr. Löwenhagen, W. Beyer, C. Schröder, J. Semrow, C. Springstroh, H. Springstroh, C. Löwenhagen, A. Zahnte, Frau C. Sprister, A. Busch, J. Semrow, L. Wege, Fr. Dietrich, J. Peters, A. Luedtke, W. Stapel, C. Bohm, J. Maddach, W. Ziefemeier, J. Storm, Fr. Kühne, J. Wendt, Fr. Schulz, J. Umbrant, J. Krämer, J. Vogt je \$1, M. Radtke 75c, Fr. Arnold 60c, Fr. Teßlaff, Chr. Brandt, L. Strom, F. Semrow, W. Semrow, Ungenannt je 50c, C. Ferg 25c, Rest vom Miss.-Fest \$1.25, Summa \$107.10.
P. Spiering, von H. Hoffmann 50c.
P. Sprengling, Anfang der Hauscoll. in Parodie Centreville \$39.50, nämlich von: F. Huhn, F. Bohland, J. Mill, J. Franz, R. Bartel, J. Degner, H. Huhn, J. Schütte, W. Stolzmann, C. Luze, L. Dehmichen, A. Luze, Ch. Henschel, L. Wigand, G. Luze je \$1, A. Fischer, W. Miel, R. Hamann, R. Seifert, A. Lauer, G. Lückert je 50c, H. Grupe sen. \$5, P. Heinz \$2.50, F. Sachse \$1.50, H. Grupe jr. 25c, J. Unger \$2, R. N. 70c, Ch. Reinemann \$1.25, P. H. Sprengling \$8.

P. Danmann, Forts. der Hauscoll. in der Jakobigem. \$13.25, nämlich von: J. Hinrichs, H. Börs je \$2, F. Mancke, H. Burzlaff, W. Klug, Lena Behling, Vanjelow, C. Burmeister, J. Gickhardt, G. Burmeister je \$1, Frau Lange, J. Burmeister je 50c, C. Zickuhr 25c.
P. Gottmannshausen, von Hr. Mich. Schott \$5, und Hr. C. Prenglow \$3.

P. Ohde, Forts. der Hauscoll. \$9, nämlich von: P. Deersfeld in Whitewater \$2, von Mr. Ballmann in Richmond \$5, und Aug. Wendorf sen. \$2.

P. Brenner, Forts. der Hauscoll. in Needsville \$14.50, nämlich von: pers. Beitrag \$5, R. Robe, F. Krüger je \$2, G. Klann \$1.50, N. Behnte, A. Dickert, J. Zahnte je \$1, R. Otto, A. Thurow je 50c.

P. Jarwell, Anfang der Hauscoll. der Gem. in Town Liberty \$32, nämlich von: Gustav Rodenhauer, Ernst Naß, Franz Naß, Friedr. Maach je \$5, Ernst Behausen \$2.50, Wm. Otto \$2, Herrn. Friedrich, Aug. Luecke, Wm. Heine, Fritz Ratzere je \$1, Willie Otto, Aug. Otto je 50c, pers. B. \$2.50, (1. Zahlung) Forts. folgt.

P. Otto Höncke, Anfang der Hauscoll. in der Matthäusgem. zu Iron Midge \$20.50, nämlich von: F. Redlin, H. Flemming je \$2, W. Westphal, Frau Fischer je \$1.50, G. Ulrich, W. Müller, Carl Zübel, P. Berends, J. Hennig, W. Voeder, Ed. Redlin, F. Büttner, W. Fischer, F. Bigreen, W. F. Gensmer, C. Rohde, W. Vinde je \$1, Frau C. Eid 50c. (Fortsetzung folgt.)

P. A. F. Siegler, aus der Gem. in Norfolk \$8, nämlich von: H. Wütow, W. Hille, C. Zilow je \$2, F. Woche, F. Wilhe je \$1.

P. Wendler, aus der Matthäus-Gemeinde \$15, nämlich von: Fritz Brandt (1. Zahlung) \$4, Wm. Lehmann (1. Zahlung) \$5, Fritz Burr sen. (1. Zahlung) \$1, Herrn. Redlin \$3, Fr. Lange \$2. Th. Jäkel.

Für das allg. theol. Prediger-Seminar: P. C. Dornfeld, Reformationfestcoll. in Kenosha \$6, P. H. Monhardt, desgl. in Caledonia \$7.30, P. A. Hoyer, desgl. in Princeton \$20, P. J. Kilian, desgl. in Lomira \$10, P. J. Blierschicht, Erntedankfestcoll. in Huilsburg \$13.43, P. H. Brenner, Reformationfestcoll. in Needsville \$10.40, P. Ch. Döhler, desgl. in Two Rivers \$17.25, P. G. Bergemann, desgl. in Tomah \$9.40, P. A. Hübner, desgl. der Salenzgemeinde in Milwaukee \$7.69, P. G. Sarmann, desgl. in Eldorado \$3.57, in Rosendale \$2.96, P. J. Karver, desgl. in Waikesh \$7, P. Pieß, desgl. in Marathon \$3.10, P. A. Wendler, desgl. der Matthäusgem. in Milwaukee \$22.40, vom werthen Frauenverein der Matthäusgem. \$153.40, davon gesammelt auf der Hochzeit von Holz-Wilke \$6.15, P. Babing, Reformationfestcoll. der St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$88.

H. Knuth, 1114 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Erhalten für die Anstalts-Kasse: Von P. R. Siegler, Barre Mills, Missionsfestcoll. \$24, P. J. Haase, Fort Atkinson, Erntedankfestcoll. \$17, P. Ch. Döhler, Conformationfestcoll. von Nishicot \$11, P. B. Ungrodt, Erntedankfestcoll. Nebsford \$4.50, Steisonville \$2, Rib Lake \$2.94, zus. \$9.44, P. F. Popp, Erntedankfestcoll. in Baraboo \$7, P. J. H. Brockmann, Watertown, Reformationfestcoll. \$21.16, P. H. Ohde, Reformationfestcoll. von Whitewater \$7, Richmond \$3.50, zus. \$10.50, P. M. Demninger, Mosel-Schleswig, Erntedankfestcoll. \$10.

Für arme Schüler: Durch P. H. Gieschen, Coll. von der Hochzeit von Manke-Demier, Flatville \$6.80, P. Löpel, vom Kripplein Christi \$10, P. G. Bergemann, Tomah, Coll. von der Hochzeit Vorchert-Scholz \$6.83, P. H. Ebert, Coll. von den Hochzeiten J. Bruch-Meyer und F. Meyer-Bruch, \$5 und \$7.50, zus. \$12.50.

Für das Reich Gottes: Von P. F. Greve, Erntedankfestcoll. von der St. Lucasgem. in Kewaunee \$7.59, von der Dreieinigkeitsgem. in Dundee \$3.47, von der goldenen Hochzeit von Ferdinand Bartel \$4.60, zus. \$15.66.

F. W. A. Noß, Ratiferer, Watertown, den 7. Nov. 1893.

Für den Seminar-Haushalt: Reformationfestcoll. der Gemeinde des Herrn P. Chr. Köhler zu Ridgeville \$19, desgl. seiner Gemeinde in Nowalk \$5, zusammen \$24.

Für arme Studenten: Durch P. Abelberg \$11.65, gesammelt auf der Hochzeit von Herrn August Lange und Fr. Anna Koloff.

Für die Seminar-Bibliothek: Durch P. A. Spiering \$14.50; Namenliste der freundlichen Geber folgt später. Im Namen der Anstalt dankt E. A. Noß, Inspector.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. C. F. Dornfeld, Theil der Reformationfestcoll. \$5.

Für die Regere-Mission: P. C. G. Meim in La Crosse, von Ungenannt \$5.

Für die Indianer-Mission: P. Dowibat, gef. bei der Hochzeit von Hrn. Heinrich Hagene und Fr. Ida Zick \$6.05, P. A. Kul. Dytterheft, von der St. Joh.-Gem. in St. Clair, Minn. \$4, P. C. F. Hilpert, von der Emanuels-Gem. in Fairfax, Minn. \$2, von Hrn. Kaiserer H. S. Meyer in St. Louis, Mo. \$14.40, P. R. Siegler in Barre Mills, Dankopfer eines Gemeindegliedes \$20, P. H. Ohde in Whitewater, von seinen Schülfern \$1.91, P. Dowibat, von den Confirmanten und Schülfern seiner Gemeinde \$7.78. Herzlichen Dank. E. Dowibat.

Für die luth. Kirche in Sturgeon Bay (Sawyer): Von P. Schubart, Collette in Glades Corners \$3.25, P. F. Schumann, Coll. in Town Woodville \$10.50. Herzlichen Dank! M. Kionta.

Sawyer, P. D., Door Co., Wis., 2. Nov. 1893.

Quittung und Dank.

Unterzeichneter bezeugt hiermit die Summe von \$9.50 erhalten zu haben, durch Hrn. P. L. Junfer, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. P. C. Monhardt, Prairie du Chien, Wis. Der Herr vergelte es. H. B. Kohlmeier, Stud. Concordia Seminary, St. Louis, Mo.

Für einen armen Studenten empfangen von den Herren George Gamm \$1, Oscar Sturweg \$2, John Schemp \$3, sowie vom Jungfräuenverein der St. Marcusgem. zu Watertown 2 Quitten. Herzlichen Dank. P. Brockmann.

Gemeindeblatt - Kalender für das Jahr 1894.

Der Gemeindeblatt-Kalender wird binnen weniger Tage zum Verkauf bereit sein. Derselbe übertrifft in Anstaltung und Reichhaltigkeit des Inhalts seine Vorgänger. Preis: 10 Cts. per Stück; 75 Cts. das Duzend; \$6 das Hundert. Zahlreichen baldigen Bestellungen sieht entgegen die Synodalbuchhandlung:

Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Synodalbericht.

Verhandlungen der 43. Versammlung der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St., der 38. Versammlung von Minnesota u. a. St., und der 2. Versammlung der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. gehalten zu Milwaukee, Wis., vom 22.-28. Juni 1893.

Dieser Synodalbericht ist nicht nur für Pastoren und Lehrer von großer Wichtigkeit und großem Werth, sondern auch für die Hörer, und zwar wegen der für das Gemeindeleben außerordentlich bedeutenden, klaren und reichhaltigen Lehrverhandlungen über die Treue im Predigtamt, sowie wegen der ebenfalls darin enthaltenen Konstitution der Allgem. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. — Zum Preis von 10 Cents per Stück zu beziehen von

Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Soeben im Druck und Verlag erschienen im North-Western Publishing-House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.:

Wenn ich nur dich habe.

Ein Jahrgang Predigten über die zweite württembergische Perikopen-Reihe von Prof. A. Höncke.

Preis: \$ 2.50.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. A. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.